

ERIKA KUSTATSCHER, *Topographie und politische Integration im Zeichen des Bundes von Thron und Altar. Chancen einer kirchlichen Historiographie in Tirol im 19. Jahrhundert*, in «Geschichte und Region / Storia e Regione» (ISSN 1121-0303), 31/ numero speciale, (2022), pp. 17-44.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/grsr>

Questo articolo è stato digitalizzato dalla Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con l'associazione [Geschichte und Region / Storia e regione](#) all'interno del portale [HeyJoe](#) - History, Religion and Philosophy Journals Online Access. HeyJoe è un progetto di digitalizzazione di riviste storiche, delle discipline filosofico-religiose e affini per le quali non esiste una versione elettronica.

This article was digitized by the Bruno Kessler Foundation Library in collaboration with the [Geschichte und Region / Storia e regione](#) association as part of the [HeyJoe](#) portal - History, Religion, and Philosophy Journals Online Access. HeyJoe is a project dedicated to digitizing historical journals in the fields of philosophy, religion, and related disciplines for which no electronic version exists.

Nota copyright

Tutto il materiale contenuto nel sito [HeyJoe](#), compreso il presente PDF, è rilasciato sotto licenza [Creative Commons](#) [Attribuzione-Non commerciale-Non opere derivate 4.0 Internazionale](#). Pertanto è possibile liberamente scaricare, stampare, fotocopiare e distribuire questo articolo e gli altri presenti nel sito, purché si attribuisca in maniera corretta la paternità dell'opera, non la si utilizzi per fini commerciali e non la si trasformi o modifichi.

Copyright notice

All materials on the [HeyJoe](#) website, including the present PDF file, are made available under a [Creative Commons](#) [Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License](#). You are free to download, print, copy, and share this file and any other on this website, as long as you give appropriate credit. You may not use this material for commercial purposes. If you remix, transform, or build upon the material, you may not distribute the modified material.



Topographie und politische Integration im Zeichen des Bundes von Thron und Altar Chancen einer kirchlichen Historiographie in Tirol im 19. Jahrhundert

Erika Kustatscher

Abstract

Topography and Political Integration under the Alliance between Throne and Altar. Opportunities for an Ecclesiastical Historiography of Tyrol in the Nineteenth Century

A project launched by the provincial government for Tyrol and Vorarlberg in 1832 with the aim of compiling a historical topography of the area's dioceses met with a fruitful response, particularly in the diocese of Brixen, the boundaries of which had been considerably extended after 1818. Following a plan designed by Franz Anton Sinnacher, Georg Tinkhauser and Ludwig Rapp drew on archival sources to provide portraits of every pastor in the Tyrolean parts of the diocese. Appearing in five volumes between 1855 and 1889, the work is even today an invaluable starting point for work on many aspects of Tyrolean Church history. A work based on similar principles was then published in the years 1903–1910, covering the German-speaking deaneries of the diocese of Trento. In both cases, the concept employed left the protagonists sufficient room for maneuver that the respective projects became milestones in regional Church history, with genuinely scholarly aspirations.

Im zweiten Dezennium des 19. Jahrhunderts begann sich Tirol als einheitliches Land zu formieren: Politisch endete mit der Rückkehr zu Österreich im Jahr 1814 eine Zeit lähmender Unsicherheit unter fremden Herrschaften, kirchlich wurde mit der diözesanen Neuregelung von 1818 eine Konstellation geschaffen, die gut 100 Jahre Bestand haben sollte. Staatlicherseits stand die Aufgabe an, die Hochstifte, bis 1803 selbständige politische Gebilde, räumlich klein und zersplittert, in die Grafschaft Tirol zu integrieren: Fraglos eine große Herausforderung, aber eine Problemlage, mit der alle Beteiligten vertraut waren, weil die Beziehungen zwischen Bischöfen und Landesfürsten während der gesamten Frühen Neuzeit ein regelmäßig aufgegriffenes Thema gewesen waren; im Vorfeld der Säkularisation war die Problematik in steigender Intensität wahrgenommen worden.¹ So war der Boden bereitet für planmäßige, von den Wiener Zentralbehörden dominierte Akte der Staatsbildung in

1 Vgl. EGGER, Die Stellung; TAPPEINER, Die Beziehungen.

Gestalt administrativer Verdichtung,² Etwas anders gelagert, aber nicht minder herausfordernd, war der Part der Kirche: Die Bischöfe, jener von Brixen ganz besonders, der nunmehr auch für Gemeinden aus dem Churer, Salzburger, Konstanzer, Augsburger, Gurker und Freisinger Sprengel, mithin für einen großen Teil Tirols, seelsorglich zuständig war,³ standen vor der Notwendigkeit, unterschiedliche Traditionen⁴ zu vereinen. Auch hier war folglich Integration die eigentliche Aufgabe.⁵ Diese Bemühungen erfolgten im Zeichen des vielzitierten Bundes von Thron und Altar.⁶ Will heißen: Der Staat schätzte die Religion als Bindemittel der noch nicht gefestigten Nation⁷ und anerkannte die moralische Autorität der Kirche, suchte mithin die Zusammenarbeit. Aber er tendierte auch zu einer Art Instrumentalisierung der Kirche für die eigenen Zwecke und verlangte von ihr Unterordnung,⁸ wie beispielsweise die Anpassung kirchlicher an staatliche Grenzen oder das Genehmigungsrecht für kirchliche Anordnungen: Das *Placetum regium* schuf ihm weitreichende Einflussmöglichkeiten.⁹ Die Bischöfe der ersten Generation nach 1803, die vor der schwierigen Herausforderung standen, die zerrütteten Strukturen der Kirche neu aufzurichten, verhielten sich dem Staat gegenüber pragmatisch-irenisch.¹⁰ Bernhard Galura, der in jungen Jahren im Tiroler Gubernium für die Angelegenheiten des Kultus zuständig gewesen war, konnte die dabei gewonnene Prägung und die noch weiter zurückreichende Formung durch josephinische Lehrer zeit seines Lebens nicht ganz ablegen, auch wenn er auf der theoretischen Ebene die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat verfocht.¹¹

Im Folgenden wird dieses komplexe Thema an einem Teilbereich erörtert, dem der kirchlichen Geschichtsforschung. Wie in der Profangeschichte die Gründung des Ferdinandeums in Innsbruck (1823) quasi als Symbol der kulturellen Einheit der nunmehr im Zusammenwachsen begriffenen Landesteile verstanden wird,¹² sollte die territorial neu umschriebene, historisch heterogene Diözese dadurch als Einheit wahrgenommen werden, dass der Fokus auf die rechtlichen, administrativen und kulturellen Gemeinsamkeiten aller Seelsorgen in ihren verschiedenen Teilen gerichtet wurde. In der Kirche waren Ansätze in diese Richtung gleichsam strukturell angelegt: Seit dem Mittelalter, als sich die bis zum heutigen Tag charakteristischen Verwaltungssprengel

2 Vgl. HEISS, Ein neues Land, S. 36; HUBER, Religiöse Ethnographien, S. 14.

3 Vgl. DÖRRER, Der Wandel. Ausdrücklich sei vermerkt, dass mit den Bezirken Kufstein und Kitzbühel politisch weiterhin auch Teile der Erzdiözese Salzburg zu Tirol gehörten.

4 Vgl. RAINER, Diözese Brixen, S. 94 f.; GATZ, Bozen-Brixen, S. 216.; LANZINGER, Staat, S. 145–148; KUSTATSCHER, Die Veränderungen.

5 Tiroler Landesarchiv, Innsbruck (TLA), Jüngerer Gubernium (J. Gub.) 1833, Geistlich 1470 ddo. 1833 August 19.

6 Vgl. VOCELKA, Thron, S. 206.

7 SCHLÖGL, Alter Glaube, S. 157.

8 HEISS, Ein neues Land, S. 40; HUBER, Religiöse Ethnographien, S. 15. Grundlegend zum Verhältnis zwischen Staat und Kirche: GABRIEL, Das 19. Jahrhundert, bes. S. 419.

9 Vgl. MAZOHL, Vom Tod Karls VI., S. 335.

10 WOLF, Ein Rohrstengel, S. 123 f.

11 PLATZGUMMER, Bernhard Galura, S. 443, 469.

12 Vgl. HEISS, Ein neues Land, S. 35.

(Erzdiözese, Diözese, Dekanat, Pfarrei, untergeordnete Einheiten) herausbildeten, konnte sie als Beispiel zentraler Organisation dienen.¹³ Gerade bei den in der Ära Metternich vorherrschenden Maximien musste dies dem Staat zum Vorbild gereichen. Die Diözese Brixen hatte hierfür beste Voraussetzungen: Seit 1748, also im überregionalen Vergleich früh,¹⁴ erschienen in Abständen von drei bis vier Jahren Personenstandsverzeichnisse, deren Aufbau zugleich ein anschauliches Bild der Verwaltungsstruktur (mit allen hierarchischen Ebenen) vermittelt und die überdies auch demographisch sowie sozialgeschichtlich relevante Daten liefern, wie sie die staatliche Statistik damals noch nicht zu bieten vermochte.

Kulturelle Tradition als Identitätsfaktor

Die Initiative, von der im Folgenden die Rede ist, kam vom Tiroler Gubernium: Am 4. Dezember 1832 erging von dieser Seite ein Schreiben an das Brixner fürstbischöfliche Ordinariat, es möge, wie es auch von anderen Diözesen verlangt werde, für die Erarbeitung einer kirchlichen Topographie, Geschichte und Statistik sorgen. Auch über die Details, bis auf die operative Ebene, hatte man sich Gedanken gemacht: Vor Ort sollten von geeigneten Bearbeitern Daten gesammelt werden; für deren Verarbeitung war ein höherer Geistlicher vorgesehen, der die in den zentralen Archiven in Brixen erliegenden Quellen einarbeiten sollte.¹⁵

Inwieweit dieses Konzept von der Person des seit 1824 für geistliche und Studienangelegenheiten zuständigen Gubernialrats Franz Wilhelm Sondermann (1787–1852) mitbestimmt war, muss offenbleiben.¹⁶ Angemerkt sei nur, dass es sich um einen Theologen handelte, der an der Universität Wien in josephinischem Geist ausgebildet worden war. Ab 1819 hatte er am Lyzeum in Salzburg Kirchengeschichte gelehrt, später wurde er Direktor der Konsistorialkanzlei des Erzbistums Wien und Ehrendomherr zu St. Stefan. Sein Wirken im Gubernium stand im Zeichen des Widerstands gegen das zeittypische restaurative Denken der Kirchenführung; entsprechend gering war die Anerkennung, die er – trotz hervorragender Qualifikation – genoss. 1836 verließ er Österreich und konvertierte zum evangelischen Bekenntnis.¹⁷ Seine aufklärerisch-liberalen Ansätze machen verständlich, dass die Förderung der Wissenschaft für ihn einen ähnlich hohen Stellenwert besaß wie die Seelsorge.¹⁸

13 Vgl. REINHARD, *Geschichte der Staatsgewalt*, S. 261.

14 Augsburg 1762, Passau 1787, Trient 1788; Salzburg 1813 (einzelne Ausgaben seit den 1780er Jahren; frdl. Hinweis von Dr. Thomas Mitterecker, Archiv der Erzdiözese Salzburg), München-Freising 1823, Chur 1861.

15 TLA, J. Gub. 1832, Geistlich 28166 ddo. 1832 Dezember 4; Diözesanarchiv Brixen (DAB), Konsistorialakten (KA) II 1833/38 ddo. 1832 Dezember 4; Vgl. SANTIFALLER, *Austria Sacra*, S. 82.

16 Hoch veranschlagt wird sein Part von SANTIFALLER, *Austria Sacra*, S. 84.

17 Vgl. REITZERER, *Sondermann*; HARTUNG VON HARTUNGEN, *Studien*, S. 161–167.

18 TLA, J. Gub. 1833, Geistlich 1470 ddo. 1833 März 15.

Planmäßige, standardisierte Erhebung von Daten ist Ausdruck des Bemühens um Territorialisierung des Raums. Die darauf abzielenden Initiativen des 19. Jahrhunderts stehen im Kontext der im 18. Jahrhundert beginnenden Landvermessung (als Meilenstein gilt die kartographische Aufnahme Tirols durch Peter Anich)¹⁹, der Volkszählungen,²⁰ neuer Standards der Anlage von Katastern²¹ und der allmählichen Etablierung der Statistik als wissenschaftliche Disziplin²², alles gedacht als Voraussetzung, das staatliche Gewaltmonopol zu sichern und der Verwirklichung der wirtschafts- und sozialpolitischen Vorstellungen dienlich zu sein.²³ Nunmehr war aber ein weiterer Faktor hinzugekommen, die Bildung eines Landesbewusstseins: Nachdem die staatlichen Grenzen in den Friedensverträgen und die kirchlichen in sogenannten Zirkumskriptionsbullen festgeschrieben waren, nachdem mit dem Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch von 1814/15 auch auf dem Gebiet des Rechts der schon längst im Raum stehende Prozess der Vereinheitlichung auf dem Weg der Gesetzgebung zu einem Ende gekommen war, und zwar durchaus in identitätsstiftender Absicht,²⁴ ging es um die Aneignung des solcherart definierten Raums.²⁵

Als erste, noch nicht so systematische Versuche in diese Richtung seien die Bemühungen frühneuzeitlicher Fürsten um eine sogenannte Hofhistoriographie genannt; gerade in den territorial, ethnisch und kulturell so vielfältigen Ländern der Habsburger, für welche die Dynastie der wichtigste Einheit stiftende Faktor war, konnte die Akzentuierung gemeinsamer Traditionen der Identitätsbildung dienen und Herrschaftsansprüche legitimieren.²⁶ Im frühen 19. Jahrhundert findet sich beim Philosophen Johann Gottlieb Fichte die Vorstellung einer Kulturnation, durchaus in Zusammenhang mit der Begründung territorialer Einheit.²⁷ In der Landeskunde verlagerte sich in weiterer Folge der Akzent von der synchronen Ebene des vornehmlich Geographisch-Demographischen hin zu einer Vertiefung historischen Wissens und zu einer guten Kenntnis der Kunstdenkmäler einer Region.²⁸ Um diese Aspekte wurde jetzt auch die Topographie erweitert. Der ab 1817 angelegte Franziszeische Kataster, der in Tirol 1856 zum Abschluss gelangte,²⁹ umfasste außer den eigentlichen Mappen auch sogenannte Operate, verbale Beschreibungen, die nicht nur agrarische und produktionstechnische

19 Vgl. LEIDLMAIR, Landeskunde, S. 7 f.

20 Vgl. TANTNER, Ordnung der Häuser; HERWIG/TANTNER, Zu den historischen Wurzeln.

21 Vgl. BONAZZA, La misura dei beni, S. 22–24.

22 Vgl. ZELLER, Geschichte, S. 13–27.

23 Vgl. BEHRISCH, Alteuropa, S. 203, 208; JUREIT, Das Ordnen, S. 38–40.

24 Vgl. SCHENNACH, Kein Volk, S. 250 f., 270.

25 Vgl. JUREIT, Das Ordnen, S. 16.

26 Vgl. STROHMEYER, Höfische und ständische Geschichtsschreibung, S. 881–884.

27 Vgl. KÖSTER, Die Rede, S. 16.

28 Vgl. LEIDLMAIR, Landeskunde, S. 7.

29 Vgl. LIEBHART, Vermessung, S. 19.

Daten enthielten,³⁰ sondern auch Hinweise auf Naturschönheiten, historische Ereignisse und Denkmäler sowie Kulturgeschichte und Volkskunde, wie sie das bildungsbürgerliche Lesepublikum wünschte.³¹ Der eigentliche Zweck des Unternehmens lag denn ja auch weit jenseits lediglich steuerlicher Reformabsichten, es verstand sich als Rahmen umfassender staatlicher Modernisierung.³² Auch Reise- und Landesbeschreibungen wurden vom Staat gefördert.³³ In Rotteck/Welckers Staatslexikon (1834–1866) wurden nationale Grenzen als natürliche Grenzen und die Nation als ein Produkt der Kultur dargestellt.³⁴ Seit den 1840er Jahren trat auch die amtliche Statistik mit einem zusätzlichen wissenschaftlichen Anspruch auf.³⁵

Für den kirchlichen Bereich ist, mit gewissen Abstrichen hinsichtlich der Seelsorgesprengel, auf die 1644–1662 erschienene neunbändige *Italia Sacra* des Ferdinando Ughelli zu verweisen.³⁶ Die erste Diözesanbeschreibung Deutschlands war 1727 für das Bistum Fulda vorgelegt worden.³⁷ Systematische Bemühungen setzten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein; mehrere in Österreich veröffentlichte Werke wurden im Gubernialschreiben von 1832 zitiert.³⁸ Die 1763 vom Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Migazzi (1757–1803) ausgegangene Anregung, für jede Pfarre ein sogenanntes Gedenkbuch zu verfassen, war noch sehr verhalten aufgenommen worden. Sein Nachfolger, Sigismund Anton Graf Hohenwart (1803–1820), hatte 1813 seinen Klerus zur Erstellung von Pfarrbeschreibungen aufgefordert, drei Jahre nachdem in der Linzer theologisch-praktischen Monatsschrift ein Vorschlag zu deren Erstellung unterbreitet worden war.³⁹ Die Beweggründe, die den Oberhirten dazu veranlassten, gingen weit über die Denkmuster der staatlichen Planer hinaus, denn vorrangig war die Absicht, den Klerus zu wissenschaftlicher Arbeit anzuregen.⁴⁰ Auf diesem Weg entstanden die

30 Vgl. SCHARR, Kataster, S. 130 f.

31 Vgl. BÄCK, Die Katastralgemeinde, S. 12; hier auch die Zitate der bedeutendsten Topographien der Zeit (Anm. 35).

32 Vgl. SCHARR, Kataster, S. 132.

33 Vgl. HUBER, Religiöse Ethnographien, S. 17.

34 Vgl. KÖSTER, Die Rede, S. 17.

35 Vgl. ZELLER, Geschichte, S. 28–35.

36 Vgl. SANTIFALLER, Austria Sacra, S. 32.

37 Vgl. SANTIFALLER, Austria Sacra, S. 72.

38 Keine Erwähnung findet ein Werk, das in diesem Reigen ebenfalls denkbar wäre, die 1825 in Wien erschienene *Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen u. Denkmäler im Erzherzogthum Oesterreich* von Johann Christoph Stelzhammer (1750–1840), Domherr zu St. Stefan; vgl. WURZBACH, Biographisches Lexikon 38 (1879), S. 193; KRACKOWITZER/BERGER, Stelzhammer. Aus dem außerösterreichischen Raum sei ergänzend auf die 1823 in zwei Bänden erschienene *Historisch-topographische Beschreibung der Diözese Augsburg in drey Perioden* des im Stift St. Ulrich und Afra als Bibliothekar und Archivar tätigen P. Placidus Braun OSB (1756–1829) verwiesen; zum Verfasser vgl. KÖRNER (Hg.), Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, S. 223; JAHN, Braun.

39 Vgl. SANTIFALLER, Austria Sacra, S. 73–75.

40 Vgl. WURZBACH, Biographisches Lexikon 9 (1862), S. 208–210; SANTIFALLER, Austria Sacra, S. 75 f.; ANONYM, Hohenwart; BAUTZ, Hohenwart. Zum Hintergrund vgl. GABRIEL, Das 19. Jahrhundert, S. 424 f. Stark überzogen erschiene es, in diesem Fall von „Medialität des Glaubens“ zu sprechen, wie es von sozialgeschichtlicher Seite postuliert wird; ZIEMANN, Säkularisierung, S. 506 f.

Vorarbeiten, die Vinzenz Darnaut (1770–1821), für neun Jahre Inhaber der Lehrkanzel für Kirchengeschichte an der Universität Wien, in die Lage versetzten, eine kirchliche Topographie der Erzdiözese Wien (erschienen 1819/20), später, in Zusammenarbeit mit dem Klosterneuburger Chorherrn Alois Schützenberger (1792–1840),⁴¹ von ganz Österreich (erschienen 1824) zu verfassen,⁴² ein solide gearbeitetes, auf Primärquellen fußendes, aber gleichwohl eher vom Geist des Staatskirchentums diktiertes als streng wissenschaftliches Werk, das als praktische Handreichung für Seelsorger gedacht war.⁴³ Vorbildcharakter wurde außerdem dem Werk des im Stift St. Florian tätigen Historikers Franz Kurz CR (1771–1843) bescheinigt, der quellengesättigte Darstellungen vornehmlich zu Themen der Geschichte des Landes Österreich ob der Enns vorgelegt hatte.⁴⁴ Das Innsbrucker Gubernium teilte den von Graf Hohenwart vertretenen Standpunkt vom Wert wissenschaftlicher Fertigkeit für den Klerus, der zur tragenden Säule einer „vaterländischen Kirchengeschichte“ werden müsse. Hervorzuheben ist außerdem der Gedanke, dass die Kirche auch die „gebildete Lesewelt“ ansprechen müsse.⁴⁵ Vom Ordinariat zu Brixen wurde erwartet, dass es sich diese Grundsätze zu Eigen mache und mit der Erzdiözese Salzburg und der Diözese Trient zusammenarbeite.⁴⁶

Historisches Bewusstsein in der Diözese Brixen

In Brixen kam der Vorstoß des Guberniums von 1832 nicht überraschend, vielmehr stand der Gedanke, wengleich in anspruchloserer, rein staatskirchlichem Denken geschuldeter Form bereits im Raum: Im November 1814 hatte das Konsistorium beim provisorischen General-Kreiskommissariat Innsbruck eine von ihm geforderte Beschreibung der Diözese eingereicht, mit relativ weitreichenden, auch qualitativen Angaben, aber zunächst nur mit Blick auf die angestrebte Neuordnung, die 1818 umgesetzt wurde.⁴⁷ Dem damals noch regierenden Brixner Bischof Karl Franz von Lodron war die Schaffung eines diözesanen Zusammengehörigkeitsgefühls ein wichtiges Anliegen – ungeachtet der Widerstände, die ihm dabei entgegenschlugen. Kaum Initiativen in diese Richtung zeigte hingegen sein Weihbischof in Vorarlberg Benedikt Galura.⁴⁸ Auch als Bischof setzte dieser kaum Signale dieser Art: So wartete er beispielsweise mit einer Visitation der Diözese bis 1845.⁴⁹ Allerdings erging bereits in seinem ersten Jahr, 1829, an Franz Anton Sinnacher von Seiten des Konsistoriums der Auftrag, für eine Ausgabe des Diözesanschematismus

41 Vgl. RÖHRIG, Schützenberger.

42 Vgl. WURZBACH, Biographisches Lexikon 3 (1858), S. 165.

43 Vgl. SANTIFALLER, Austria Sacra, S. 73–80.

44 Vgl. LINNINGER, Kurz.

45 Man denke auch an die Aufgabe des 1845 gegründeten Borromäusvereins, der den Katholiken angemessene Leseempfehlungen zu geben bemüht war; vgl. ZIEMANN, Säkularisierung, S. 507.

46 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1832 Dezember 4.

47 Vgl. RAINER, Diözese Brixen, S. 21–24.

48 Vgl. RAINER, Diözese Brixen, S. 92.

49 Vgl. RAINER, Diözese Brixen, S. 295 f.

zu sorgen, die weitläufigere Angaben enthalten sollte als alle früheren⁵⁰ (die Veränderungen des Jahres 1818 hatten erstmals in die Ausgabe von 1824 Eingang gefunden, die die Dekanate nun auch den politischen Kreisen zuordnete)⁵¹.

Die Rede ist von einem Priester, der sich – neben intensiver Beanspruchung in der Seelsorge – als Autodidakt ein stupendes historisches Wissen erarbeitet und 1824 die Lehrkanzel für Kirchenrecht und Kirchengeschichte am wiedereröffneten Brixner Priesterseminar erhalten hatte. Durch eine (am Ende, 1834, neunbändige) Diözesangeschichte, die ab 1821 in regelmäßigen Lieferungen erschien,⁵² war er bestens ausgewiesen. Mit dieser quellengesättigten Darstellung hatte er sich in die in Brixen im späteren 18. Jahrhundert von Joseph Resch begründete, durch dessen Schüler ihm vermittelte Tradition⁵³ eingefügt. Durch die von ihm als traumatisch empfundenen Vorgänge rund um die Säkularisation nahm diese eine gleichsam existentielle Dimension an, die in ihm die Überzeugung vom Wert der Historie zur Förderung der Heimatliebe reifen ließ.⁵⁴ Hinzu kam, dass sich sein Methodenbewusstsein im Prozess des Schreibens verfeinerte – wohl auch unter dem Eindruck der Forderungen, die von den bereits angesprochenen neuen Disziplinen kamen: Der geplante zehnte Band der *Beyträge*, den er aus Altersgründen nicht mehr ausarbeitete, hätte eine topographische Darstellung der Diözese sein sollen.⁵⁵ Im Vorwort zum von ihm redigierten Schematismus des Jahres 1831⁵⁶ (so lange dauerte die Umsetzung des Auftrags von 1829) nannte er zahlreiche in einer Topographie zu berücksichtigende Datenfelder, die auszulassen er schließlich genötigt gewesen sei, weil sich die Fertigstellung des Werks sonst noch länger verzögert hätte.

So lag es nahe, dass die Verantwortlichen des Ordinariats das Anliegen des Guberniums von 1832 umgehend an Sinnacher weiterreichten,⁵⁷ in der sicheren Erwartung, dass er das gewünschte Konzept ehestens vorlegen würde. Der mittlerweile betagte und nicht mehr im Vollbesitz seiner physischen Kräfte stehende Professor reagierte indes verhalten: Er verwies auf die eigenen seit den 1820er Jahren vorgelegten Konzepte, die, wiewohl schlanker, in der Grundausrichtung den staatlichen entsprächen. Nüchterner als die Gubernialräte stand er zu dem Vorschlag, das geplante große Werk in Kooperation mit dem Seelsorgeklerus (mit den Dekanen als Koordinatoren)

50 *Catalogus personarum ecclesiasticarum dioecesis Brixinensis* 1831, Vorwort.

51 Dieser Schematismus genoss wegen der umfassenden Informationen, die er bot, auch bei staatlichen Statistikern großes Ansehen; vgl. ZOLLER, Alphabetisch-topographisches Taschenbuch, S. XIX.

52 Vgl. SINNACHER, *Beyträge*.

53 Vgl. MUTSCHLECHNER, Franz Anton Sinnacher, S. 12f.

54 *Catalogus personarum ecclesiasticarum dioecesis Brixinensis* 1831, Vorwort.

55 Vgl. SANTIFALLER, *Austria Sacra*, S. 81.

56 Vgl. MUTSCHLECHNER, Franz Anton Sinnacher, S. 14

57 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1832 Dezember 17.

zu erarbeiten, denn als Historiker hatte er in diesen Reihen seit Jahren ein in seinen Augen mangelhaftes Interesse an kulturellen Fragen wahrgenommen.⁵⁸ Vielleicht hat auch das (geistes)wissenschaftliche Denken, das ihn leitete, in ihm überdies eine – wenngleich nicht explizit ausgesprochene, vielleicht gar nicht reflektierte – Skepsis gegen die Quantifizierbarkeit politischer, sozialer und kultureller Phänomene verursacht.⁵⁹

Im Januar 1833 übertrug das Ordinariat Sinnacher die Koordination des Projekts, bei dessen Umsetzung auf die Mithilfe der Dekanalämter gesetzt wurde.⁶⁰ Bereits im März präsentierte er das geforderte Konzept,⁶¹ ein in neun Punkte gegliedertes, auf untergeordneten Ebenen weiter verfeinertes Raster. Ende des Jahres lag sodann ein Ergebnis vor, das auch den Beifall des Guberniums fand⁶² und umgehend an alle Dekane sowie an die Bischöfe von Salzburg und von Trient weitergeleitet wurde.⁶³ Von Seiten des Konsistoriums der Erzdiözese war der ausdrückliche Wunsch geäußert worden, das Konzept Sinnachers übernehmen zu dürfen.⁶⁴

Eine vollinhaltliche Wiedergabe des Papiers ist wegen des darin erfolgenden Vordringens bis in kleinste Details nicht möglich; der Gesamteindruck ist der einer Kasuistik zu erwartender Fakten, aus der Sinnachers reiche Erfahrung spricht, für wenig geübte Bearbeiter fraglos eine wichtige Stütze und der Garant für eine gewisse Einheitlichkeit des Gesamtwerks, überdies eine Art Checkliste, durch die vermieden werden sollte, dass Wichtiges übersehen werde. An dieser Stelle muss mit den Hauptpunkten und ganz wenigen Erläuterungen das Auslangen gefunden werden. Diese sind:⁶⁵ Lage des Seelsorgeorts mit Angaben zur physischen und zur Verkehrsgeographie (1), weltliche Herrschaft und wirtschaftliche Struktur mit Eckdaten zur (vornehmlich älteren und ältesten) Geschichte (2), kirchliche Verhältnisse, mit Schwerpunkt Verwaltung (3), kirchliche Gebäude, deren Rang, Ausstattung, Stiftungen und Gottesdienstfrequenz (4), Vermögen der Kirche und des Benefiziums (5), Seelsorgerlisten, chronikalische Ereignisse im weitesten Sinn, konfessionelle Aspekte (6), Schule (Infrastruktur, Personal, Verbindungen zum Kirchendienst) (7), kirchliche Wohltätigkeit (8), berühmte Persönlichkeiten (9).

58 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1832 Dezember 30; in der Tat verkaufte sich auch seine *Beiträge* zunächst schlecht: Erst 70 Jahre nach dem Erscheinen war die erste Auflage vergriffen; MUTSCHLECHNER, Franz Anton Sinnacher, S. 14. Keineswegs zutreffend ist Sinnachers hartes Urteil im Fall des Stadtpfarrers von Bludenz Fidel Häusle (1801–1869), der 1838 den von ihm betreuten Spengel eine Analyse nach den Vorstellungen von Gubernium und Ordinariat widmete; vgl. ROHRER (Hg.), Die topographische, historische und statistische Beschreibung. Ähnliches ist für Kleinregionen in Niederösterreich bekannt, die der Stiftsarchivar von Zwettl, Johann von Frast OCist (1786–1850) in ähnlich konzipierten Werken bearbeitete; vgl. ANONYM, Frast.

59 BEHRISCH, Alteuropa, S. 221.

60 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1833 Januar 13.

61 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1833 März 12.

62 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1833 August 2, 1833 September 17; vgl. SANTIFALLER, Austria Sacra, S. 84.

63 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1833 Dezember 23, 1834 Januar 21.

64 TLA, J. Gub. 1833, Geistlich 1470 ddo. 1833 Februar 27.

65 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1833 Dezember 3.

Dieses Grundmuster ist das Ergebnis des im März vorgelegten ersten Entwurfs⁶⁶ und einer Überarbeitung desselben, die einigen wenigen, unerheblichen, doch auf gründliche Auseinandersetzung deutenden Anmerkungen des Bischofs und einzelner Konsistorialräte Rechnung trug.⁶⁷ Auch Titularräte waren zugelassen, wie Georg Habtmann, von dem die ausführlichste Stellungnahme kam, die sich aber eher mit Details als mit Grundsätzlichem befasste.⁶⁸ Georg Prünster hatte keinen einzigen Einwand,⁶⁹ Johann Baptist Juliani, dem sich Alois Augustin Söll und Franz Craffonara anschlossen, warnte vor zu detailliertem Eingehen auf die Kunstgegenstände und allzu weitreichender Offenlegung der Vermögensverhältnisse, weil dies manchen Lesern Anlass zu unredlichen Spekulationen geben und Begehrlichkeiten wecken könne. Im Übrigen müsse das Werk, um lesbar zu bleiben, auf alles Nebensächliche verzichten.⁷⁰ Für zu weitläufig gemessen an den Gubernialvorgaben befand auch Konsistorialpräsident Josef Gelasius Scheth von Bohuslaw das Konzept, dem er insgesamt aber Beifall spendete. Seine Sorge galt auch der Datenerhebung durch periphere Zuträger.⁷¹ Auch beim Bischof selbst stieß Sinnachers Entwurf auf Zustimmung, allerdings plädierte Bernhard Galura für einen stärkeren Schwerpunkt auf Geschichtlichem in traditioneller Manier gegenüber Statistischem. Aus ihm sprach der Seelsorger, der der historischen Darstellung, so richtig angelegt, eine hohe pastorale Bedeutung bescheinigte.⁷²

Anfang 1834 erbot sich das Gubernium, die Landgerichte in die Arbeit einzubinden;⁷³ der Termin, bis zu dem die Daten vorliegen sollten, war Ende 1834. Die Zusammenarbeit der kirchlichen mit den Landesstellen erfolgte in beide Richtungen: So wie diese dem Ordinariat Daten liefern sollten, war es auch seinerseits bereit, der damals ebenfalls glänzend gedeihenden Landestopographie Material zur Verfügung zu stellen. Gubernialsekretär Johann Jakob Staffler,⁷⁴ der ab 1838 ein bis heute hoch geschätztes Übersichtswerk vorlegte,⁷⁵ dankte 1839 dem Konsistorium offiziell für die ihm seit 1836⁷⁶ gewährte Unterstützung.⁷⁷ 1841 trug er weitere Wünsche vor⁷⁸ – und fand wiederum Gehör, indem an die Dekanalämter entsprechende Weisungen ergingen.⁷⁹ Ein Dankeschreiben von 1847 kann als Zeugnis intensiver Zusammenarbeit gelesen werden.⁸⁰ Auf kirchlicher Seite blieb diese Haltung bis weit über Stafflers

66 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1833 März 21.

67 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1833 Juli 22.

68 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1833 April 9.

69 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1833 April 2.

70 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1833 April 4.

71 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1833 März 29.

72 DAB, KA II 1833/38 ddo. 1833 Mai 10.

73 TLA, J. Gub. 1834, Geistlich 838 ddo. 1834 Januar 17; DAB, KA II 1834/38 ddo. 1834 Januar 17.

74 Vgl. MARTISCHNIG, Staffler; STAFFLER, Johann Jakob Staffler.

75 Vgl. LEIDLMAIR, Landeskunde, S. 8 f.

76 DAB, KA II 1836/38 ddo. 1836 Juni 18.

77 DAB, KA II 1839/38 ddo. 1839 Juni 6.

78 DAB, KA II 1841/38 ddo. 1841 September 11.

79 DAB, KA II 1841/38 ddo. 1841 September 24.

80 DAB, KA II 1847/38 ddo. 1847 September 30.

Tod hinaus erhalten: Als Hans Hausotter 1883 eine Überarbeitung des „Staffler“ in Angriff nahm, wurden die Seelsorger über das diözesane Amtsblatt aufgerufen, ihm bereitwilligst alle geforderten Informationen zu liefern.⁸¹

Zurück ins Jahr 1834: Am 30. Dezember teilte Sinnacher Bischof und Konsistorium mit, dass er, wegen seines vorgerückten Alters, die Gesamtreaktion der Topographie nicht übernehmen könne. Er gab aber Ratschläge für die weitere Umsetzung des Projekts bis hin zu praktischen Tipps, aus denen seine eigenen, durch die jahrlange Arbeit an den *Beyträgen* gewonnenen Erfahrungen sprachen – und eine gewisse Bitterkeit, die dem Eindruck mangelnden Geschichtsbewusstseins in den Reihen des Klerus und der Gläubigen geschuldet war.⁸²

Dem Bischof selbst konnte er derlei nicht zum Vorwurf machen, denn von Bernhard Galura liegen, auch jenseits besagten Großprojekts, Zeugnisse vor, dass er die geschichtswissenschaftliche Forschung zu unterstützen geneigt war. Zum einen interessierten ihn die Hochstiftsarchive als „Arsenale“⁸³ von Rechtsquellen, mit denen sich politische Ansprüche geltend machen ließen, wie beispielsweise die Brixner Rechte in Veldes,⁸⁴ zum anderen war es ihm ein Anliegen, die damals sich professionalisierende Geschichtsforschung zu unterstützen. 1843 artikulierte das Konsistorium in einem Schreiben ans Domkapitel ausdrücklich seinen Beifall für das vom Ferdinandeum lancierte Projekt der Sammlung von Quellen zur Geschichte Tirols und ersuchte zu diesem Zweck um Zutritt zum Archiv.⁸⁵ Dasselbe wurde von den Dekanalämtern erwartet, die jeden einzelnen Seelsorger zur Kooperation anhalten sollten.⁸⁶ 1848 erfolgte ein ähnlicher Vorstoß von Seiten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der in Brixen ebenfalls offene Ohren fand.⁸⁷

Georg Tinkhauser

In den Dekanaten war die Kooperationsbereitschaft indes unterschiedlich.⁸⁸ Im Laufe des Jahres 1838 richtete das Ordinariat Mahnschreiben an Seelsorger, die ihren Part nicht erledigt hatten⁸⁹ – und musste Entschuldigungsschreiben zur Kenntnis nehmen, die Anlass geben, das Konzept, entsprechend Sinnachers Prognose, als allzu optimistisch zu beurteilen.⁹⁰ Denn nach Sinnachers Tod, 1836, scheint sich wenig getan zu haben – bis 1846 in der Person von Georg

81 Brixner Diözesanblatt (BDB) (1883), S. 30–37.

82 DAB, KA II 1835/38 ddo. 1834 Dezember 30.

83 Zum Begriff vgl. HOCHEDLINGER, Österreichische Archivgeschichte, S. 23.

84 DAB, KA II 1843/38 ddo. 1835 März 12.

85 DAB, Domkapitelarchiv (DKA), Akten 77 ddo. 1843 März 20.

86 DAB, KA II 1843/38 ddo. 1843 März 20.

87 DAB, KA II 1848/38 ddo. 1848 Januar 20, 1848 Februar 22, 1848 März 15.

88 DAB, KA II 1836/38 ddo. 1836 Februar 24; Zuschriften aus der gesamten Diözese in: DAB, KA II 1837/38.

89 DAB, KA II 1838/38.

90 DAB, KA II 1843/38 ddo. 1843 April 27.

Tinkhauser ein geeigneter Bearbeiter gefunden werden konnte.⁹¹ 1811 in Bruneck geboren, am Seminar zu Brixen ausgebildet (in Kirchengeschichte ein Schüler Sinnachers)⁹² und 1835 zum Priester geweiht, hatte er zunächst als Seelsorger in der Diözese Trient gewirkt, zuletzt in Bozen. 1845 kam er nach Brixen, wo er als Adjunkt des Mensalverwalters Martin Millauer eingesetzt wurde; 1848 wurde ihm die Leitung des Kassianeums übertragen, eine Aufgabe, die ihm offensichtlich Freiräume für die historische Arbeit schuf. Seine ersten Bemühungen auf diesem Gebiet galten der Anlage eines Urkundenbuchs zur Geschichte der Kirche von Säben und Brixen, wofür er 1848 um Zutritt zum Archiv des Domkapitels ersuchte.⁹³ 1849 unterzeichnete er ein amtliches Dokument als „fürstbischöflicher Archivar“ – der bei der Interpretation einzelner Urkunden eine beeindruckende Sicherheit im Urteil an den Tag legte.⁹⁴ Wenige Jahre später empfahl er dem Domkapitel, das ihm die Beantwortung einer offiziellen Anfrage aus dem Kurfürstentum Hessen übertragen hatte, die Ablehnung des Antrags eines Gymnasiallehrers um Archivbenutzung: Er tat dies aus der Perspektive dessen, der ohnedies schon wisse, dass die Recherche fruchtlos bleiben würde, allerdings mit Argumenten, die aus heutiger Sicht einem Wissenschaftler kaum anstehen.⁹⁵ Als 1853 die ersten Lieferungen der Topographie gedruckt vorlagen, setzte er sich im Bewusstsein, höchst Wichtiges geschaffen zu haben, für die portofreie Zusendung derselben an die Dekane ein, nunmehr eher selbst Forderungen an die Diözesanleitung stellend als deren Weisungen abwartend.⁹⁶ Dasselbe wiederholte sich 1855, als der gesamte erste Band erschien⁹⁷ (mit *Allgemeinen Bemerkungen*, in deren Rahmen auch die Zentralverwaltung in Brixen und die Kathedrale abgehandelt wurden, sowie den Dekanaten Brixen, Bruneck, Taufers, Enneberg, Buchenstein, Ampezzo, Innichen, Lienz, Windisch Matrei und Stilfes).

Das Vorwort zu demselben lässt einen Bearbeiter erkennen, der, wiewohl Autodidakt, rasch die Möglichkeiten und Grenzen der Arbeit im Konsistorial- und im Hofarchiv erkannte, Ansätze historischen Methodenbewusstseins an den Tag legte und auch ein gewisses Kritikvermögen besaß: Um die bloße Umsetzung des 1833 offiziell für verbindlich erklärten Rasters handelte es sich nicht, auch wenn dieses in den Grundzügen wiedererkennbar ist. Die Schwierigkeiten kommen schon in der Feststellung zum Ausdruck, allein aus den von den Seelsorgern gelieferten Unterlagen hätte sich der Auftrag nicht erfüllen lassen: Er habe viele Details selbst erheben und viele Ortschaften per-

91 Vgl. SANTIFALLER, *Austria Sacra*, S. 85.

92 Vgl. die Liste der Lehrenden bei GELMI, *Pietas*, S. 511.

93 DKA, Akten 77 ddo. 1848 Februar 20.

94 DAB, O. A. 1329 (e).

95 DKA, Akten 53 ddo. 1852 Oktober 20.

96 DAB, KA II 1853/38 ddo. 1853 April 10.

97 DAB, KA II 1855/38 ddo. 1855 Mai 8.

sönlich aufsuchen müssen.⁹⁸ Dass er mitunter mit den eingesandten Berichten das Auslangen finden musste, empfand er als Manko, zum einen weil in solchen Fällen Quellenkritik nicht möglich gewesen, zum anderen weil das Weiterverfolgen als wichtig erkannter Aspekte unmöglich geworden sei. In gewissem Sinn sträubte sich Tinkhauser grundsätzlich gegen den Zwang des vorgefertigten, gleichsam nur noch mechanisch zu befüllenden Gerüsts, nicht zuletzt weil dieses auch einer sprachlich gefälligen Darstellung abträglich sei. Entschieden bekannte er sich dazu, bestimmte Schwerpunkte nach eigenem Ermessen gesetzt zu haben. Wissend, jedenfalls fühlend, dass die Dinge, indem sie in standardisierter Weise betrachtet werden, ihre Einzigartigkeit verlieren, vermied er es tunlichst, ihnen die für die Staatsbeamten selbstverständliche Homogenitäts- und Funktionalitätslogik überzustülpen.⁹⁹ Selbst nicht, wie diese, vorrangig an administrative Aspekte denkend, hatte er als persönliches Ziel letztlich übergreifende Erkenntnisse im Auge, in seiner Diktion eine „vornehmlich geschichtliche“ Beschreibung. Diesen Terminus verwendete er als Gegenbegriff zu Topographie im engeren Sinn: Das „örtliche Interesse“ habe nachrangig zu sein. Während das vorgegebene Konzept eine geeignete Basis für eine stark positivistische Darstellung hätte werden können, bemühte sich Tinkhauser um die „Erfassung des Wesentlichen“: Von „pragmatischer Geschichte“ hätten die großen Göttinger Bahnbrecher des 18. Jahrhunderts gesprochen.¹⁰⁰ Aber auch beim evangelischen Theologen Julius Wiggers (1811–1901), der 1842 ein mit *Kirchliche Statistik ...* überschriebenes Werk vorlegte, lassen sich Parallelen finden. Diesem Kirchenhistoriker ging es darum, die Grenzen mathematisch-mechanischen Denkens in den Geisteswissenschaften aufzuzeigen; der synchrone Zugriff diene ihm nicht als Ersatz für historisches Denken, sondern er sollte große Zusammenhänge sichtbar machen, jenes Allgemeine, das zugleich das Dauerhafte sei, und mit Nachdruck betonte er, dass das Ganze mehr ist als die Summe der Teile.¹⁰¹

Weniger hohe Erwartungen erwecken Tinkhausers weitere Ansagen, wie beispielsweise die, er habe sich erlaubt, die „Kulturgeschichte“ in besonderem Maße zu berücksichtigen. Mit diesem Begriff meinte er zum einen die im Grundkonzept angelegte Kunsttopographie, zum anderen das, was Zeitgenossen auch als „Sittengeschichte“ bezeichneten – und was er als Geschichtsforscher vornehmlich in den Visitationsberichten finden konnte. Tinkhauser lobte diese Quelle als sehr ergiebig, übersah allerdings den präjudizierenden Charakter der Interrogatorien.¹⁰² Sehr bieder, aber letztendlich

98 Eine Zuschrift des Dekans von Imst verleiht dieser Aussage Glaubwürdigkeit; DAB, KA II 1860/38 ddo. 1860 Juli 2.

99 Vgl. BEHRISCH, *Alteuropa*, S. 221.

100 Vgl. MUHLACK, *Geschichtswissenschaft*, S. 131–133; REILL, Johann Christoph Gatterer, S. 11–14.

101 Vgl. WIGGERS, *Kirchliche Statistik*, S. IV–VIII, 6 f.

102 Vgl. ZEEDEN/LANG (Hg.), *Kirche und Visitation*.

der von Staat und Kirche getragenen Grundintention entsprechend, auch das, was er als das Ziel der historischen Darstellung angab, nämlich die Wurzeln zu erkennen, „aus welchen die Zustände der Gegenwart erwachsen sind“ (VI f.). In Aussagen wie diesen wird Tinkhausers eigentliches Niveau sichtbar, desgleichen in einer 1856 vorgelegten Abhandlung über Bernhard Galura,¹⁰³ gedacht als Hinführung zu anderweitig nicht greifbaren Quellen, besonders persönlichen Erinnerungen, am Ende dann aber nicht mehr als ein kommentierter Abriss seiner Vita, aus dem absolute Loyalität und Sympathie sprechen. 1864 handelte er das Thema Glaubenseinheit ab, die konservativ-katholische Sichtweise auf Kosten der Wissenschaftlichkeit akzentuierend.¹⁰⁴

Ludwig Rapp

Als Georg Tinkhauser 1873 verstarb, waren seine Vorarbeiten zum zweiten Band (mit den Dekanaten Matrei, Innsbruck, Hall, Schwaz und Fügen) weit gediehen. Bischof Gasser wünschte als Fortsetzer des Projekts den durch zahlreiche auf intensivem Quellenstudium beruhende Arbeiten gut ausgewiesenen Franziskaner P. Justinian Ladurner (1808–1874), allein auch dieser starb früh, nur eineinhalb Jahre nach Tinkhauser.¹⁰⁵ In dieser Situation griff man auf einen viel jüngeren Kleriker zurück, den 1828 in Sterzing geborenen und 1851 ordinierten Ludwig Rapp.¹⁰⁶ Nach rund einem Jahrzehnt in der Seelsorge, im Großraum Innsbruck beziehungsweise im Zillertal, hatte er in den 1860er Jahren als Redakteur der *Katholischen Blätter aus Tirol* ein für ihn sicherlich geeigneteres Betätigungsfeld gefunden. In diesem 1842 von einem Kreis ultramontaner, im Geist Galuras ausgebildeter Priester gegründeten Blatt, das bis 1871 erschien,¹⁰⁷ hatte auch Tinkhauser mitunter publiziert. Auch für Nachrichten aus dem Bereich der kirchlichen Topographie war es offen.¹⁰⁸ Rapp lebte seit dieser Zeit teils als Defizient, teils als Benefiziat (mit großen Freiräumen) an verschiedenen Orten, in den drei letzten Lebensjahrzehnten im Raum Brixen, wo ihm die Bischöfe Johannes von Leis und Simon Aichner beste Arbeitsbedingungen schufen: Als er an den Bänden drei bis fünf der Topographie arbeitete (erschieden 1886–1889), war sein Lebensmittelpunkt in St. Leonhard hoch über Brixen.¹⁰⁹

Als Student am Seminar zu Brixen hatte Rapp die Kirchengeschichte bei Josef Fessler gehört,¹¹⁰ einem der einflussreichsten Theologen Österreichs, der maßgeblich an der Fassung des Textes des Konkordats von 1855 beteiligt

103 Vgl. TINKHAUSER, Blätter.

104 Vgl. TINKHAUSER, Glaubenseinheit.

105 Vgl. PFAUNDLER-SPAT, Tirol-Lexikon, S. 303 f.

106 Vgl. SANTIFALLER, Austria Sacra, S. 86.

107 Vgl. HUBER, Grenzkatholizismen, S. 199–201.

108 DAB, KA II 1845/38 ddo. 1845 Februar 18.

109 Vgl. GELMI, Priesterpersönlichkeiten, S. 119–122; SCHATZ, Ludwig Rapp, S. 297.

110 Vgl. SCHATZ, Ludwig Rapp, S. 295.

war.¹¹¹ In allem, was darüber hinausging, besonders hinsichtlich der wissenschaftlichen Fertigkeiten, war er Autodidakt. Er hatte auch Zugang zu kulturell aufgeschlossenen Kreisen in der Kirche gefunden, wie die 1858 erfolgte Bestellung zum Sekretär der *Marianischen Gesellschaft zur Verbreitung guter Bücher* zeigt.¹¹² Mitentscheidend hierfür war der Beifall, mit dem sein auf sorgsamem Quellenstudium basierendes, gut lesbares Porträt der Gründerin des Haller Damenstifts aufgenommen wurde, ein Zeugnis seiner Verbundenheit mit Kaiserhaus und katholischer Kirche.¹¹³ Mit der 1864 vorgelegten Edition der Briefe aus Rom von Alois Flir¹¹⁴ rückte Rapp einen in Brixen geformten Priester mit weitem intellektuellem Horizont ins Licht, der auch in liberalen Kreisen Niveau und menschliche Größe zu sehen vermochte,¹¹⁵ wie die Freundschaft mit Adolf Pichler zeigt (S. 37), und er erschloss der gebildeten Leserschaft von diesem getätigte Äußerungen wie jene, dass die „Harmonie von Wissenschaft, Kunst, Staat, Kirche, [...]“ sein Ziel sei (S. 40), ja sogar dass durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte in der Art seines Glaubens eine Veränderung eingetreten sei (S. 42). Die Beschäftigung mit dem Thema Freimaurer, Gegenstand einer 1867 vorgelegten Studie,¹¹⁶ rechtfertigte Rapp mit dem Grundsatz, die Geschichtsforschung, die kirchliche nicht ausgenommen, dürfe auch problematische Aspekte nicht unterschlagen und nicht „in beliebter moderner Manier“, so ein kritischer Blick auf manchen Zeitgenossen, „Schön- oder Schwarzfärberei“ (Vorwort) betreiben. Dass er die Hexenprozesse, die es in der Frühen Neuzeit auch in Tirol gab, aus der Sicht von deren Gegnern darstellte,¹¹⁷ stellt seiner wissenschaftlichen und menschlichen Reife ein gutes Zeugnis aus. Den Begriff „Kultur“ verwendete er in derselben Weise, wie es Tinkhauser bei der Auswertung der Visitationsprotokolle getan hatte, allerdings nicht in der für diesen kennzeichnenden leicht moralisierenden Absicht, sondern kritischer. Dasselbe gilt für die Einleitung in die 1868 besorgte Edition der Statuten einer Brixner Synode von 1511,¹¹⁸ für eine 1876 erstmalig¹¹⁹ und 1892 in erweiterter Form¹²⁰ vorgelegte Sammlung ausgewählter Episoden aus der Geschichte Tirols und für eine 1903 veröffentlichte Abhandlung über Hippolyt Guarinoni.¹²¹

1888 legte Rapp seine am Diözesanschematismus des Jahres 1812 gemachten Beobachtungen dar: Es war keineswegs nur die Bitterkeit über die grundstürzenden Veränderungen nach der Säkularisation, die ihm die

111 Vgl. BAUTZ, Fessler.

112 Vgl. HÖCK, Tiroler Kleriker, S. 31–43.

113 Vgl. RAPP, Königin Magdalena von Oesterreich.

114 Vgl. RAPP, Alois Flir.

115 Vgl. GELMI, Priesterpersönlichkeiten, S. 94–96.

116 Vgl. RAPP, Freimaurer. Ähnlich: DERS., Jakobiner-Verschörung.

117 Vgl. RAPP, Hexenprozesse.

118 Vgl. RAPP, Statuten.

119 Vgl. RAPP, Kleine Bilder.

120 Vgl. RAPP, Kulturgeschichtliche Bilder.

121 Vgl. RAPP, Hippolytus Guarinoni.

Feder führte, sondern die Quelle hatte ihn auch zu heuristischer Reflexion angeregt.¹²² Dasselbe stellte er in einer Arbeit über das Servitenkloster in Volders unter Beweis, in der er bislang unbekannte Quellen erschloss.¹²³ Nur am Rande sei angemerkt, dass der Terminus „Edition“ in Rapps Arbeiten eher durch „textnahe Wiedergabe bislang unbekannter Quellen“ zu ersetzen wäre, die er durch kurze selbst stilisierte Passagen verknüpfte und mit Überschriften versah. Der Gesamteindruck geht in Richtung erbauliche Unterhaltung, nicht Forschungsgrundlage.

Diese Arbeiten sollen daher nicht Gegenstand einer Bewertung von Rapps Vertrautheit mit dem „Werkzeug des Historikers“¹²⁴ sein, sondern als Zeugnisse seines Kirchenbildes gelesen werden. Die Erläuterungen sind grundsätzlich neutral gehalten, aber mitunter klingen kritisch-besorgte Töne an, die zeigen, dass er auch die dunklen Kapitel der Kirchengeschichte aufzugreifen bereit war. Ihm schwebte eine eigenständig und selbstbewusst agierende Kirche vor, die Eingriffe von Seiten des Staats nicht ohne Weiteres dulden müsse (V¹²⁵), bis hin zum expliziten Plädoyer für die „immunitas ecclesiastica“ (VII). Eine solche Kirche müsse aber auf der personellen Ebene ein hohes Niveau haben, einzelne Geistliche, die ein schlechtes Bild abgäben, aus Mangel an Bildung (VI) gleichermaßen wie durch Gnadenlosigkeit oder Vermittlung des Bilds von einem ausschließlich strafenden Gott (VIII), brächten das System als solches ins Wanken. Mutig präsentiert Rapp einen im Unterinntal wirkenden bayernfreundlichen Seelsorger, der für höhere, beinahe selektive Anforderungen bei der Rekrutierung des Nachwuchses plädierte – aber auch für eine stärkere Position der Kooperatoren gegenüber den Pfarrern und für den Abbau unnötiger hierarchischer Schranken (IX). In ihrer Gesamtheit sind die seit den späten 1850er Jahren von Rapp verfassten monographischen Arbeiten Zeugnisse eines narrativen, vielleicht nicht bewusst gesuchten, im Ergebnis aber gleichwohl hermeneutischen Zugangs zur Vergangenheit, Belege auch eines, wie bei Tinkhauser, bemerkenswerten, ja wohl sogar noch größeren wissenschaftlichen und intellektuellen Potentials, das die reine Indienstnahme für eine politisch-obrigkeitlich konzipierte historische Arbeit nicht erwarten ließ.

Diese Feststellung ist zentral – und nicht minder die, dass auch die Diözesanleitung im Bearbeiter nicht nur den Ausführenden eines amtlich vorgegebenen Konzepts sah, sondern dessen über Topographie und Statistik hinausreichende Interessen respektierte: Streng genommen, müsste man von einem Verfasser sprechen. Dies zeigt schon der ab Band zwei gewählte Wortlaut des Gesamttitels, der Tinkhausers Namen im possessiven Genitiv

122 Vgl. RAPP, Betrachtungen.

123 Vgl. RAPP, Schicksale.

124 Vgl. das bekannte Buch von VON BRANDT, Werkzeug.

125 Dieses und die folgenden römischen Zeichen beziehen sich auf die Beiträge in RAPP, Kulturgeschichtliche Bilder.

an die Spitze stellt und das topographische Anliegen an die zweite Stelle rücken lässt, beziehungsweise des Untertitels.¹²⁶ Der 1879, sechs Jahre nach Tinkhausers Tod, erschienene zweite Band wurde „von einem Priester der Diözese Brixen“ in eine druckfertige Form gebracht: Alles spricht dafür, dass es sich bei diesem um Ludwig Rapp handelte.¹²⁷

Der offizielle Auftrag von Bischof Vinzenz Gasser, Tinkhausers Werk fortzusetzen, war im Sommer 1878 an ihn ergangen, und am 30. Juli hatte er seinerseits die Bereitschaft erklärt, ihn anzunehmen.¹²⁸ Als der Oberhirte wenig später, im April 1879, verstarb, informierte, noch vor der Ernennung des Nachfolgers, das Kapitularvikariat die Geistlichkeit der Diözese über das Erscheinen von Band zwei und forderte die Seelsorger auf, zu Lasten der jeweiligen Kirche ein Exemplar zu erwerben. In weiterer Folge möge Rapp jede mögliche Unterstützung gewährt werden.¹²⁹

Seinerseits ging dieser eifrig ans Werk: 1886 erschien Band drei (mit den Dekanaten Flurling, Silz, Imst und Zams. Letzterer Sprengel war in diesem Band nur teilweise abgehandelt, wie Rapp schon im Vorwort angekündigt hatte, wo er die Aufteilung des Oberinntals auf zwei Bände mit dem großen Umfang des Stoffes begründete). Dass bis zur Fertigstellung sieben Jahre vergehen mussten, erklärte er damit, dass Tinkhausers Aufzeichnungen unzureichend und überdies veraltet gewesen seien, weswegen zunächst eine umfassende Materialsammlung notwendig gewesen sei.¹³⁰ Die weitere Arbeit (mit Teil zwei des Dekanats Zams sowie den Dekanaten Prutz, Mals und Breitenwang) organisierte er nach dem Muster von 1834, nämlich durch die Entsendung eines Fragebogens an die Seelsorger, wofür ihm das Diözesanblatt zur Verfügung gestellt wurde. Das Schema ist straffer als zu Sinnachers Zeiten. Entsprechend kurz die Zeit, bis auch Band vier und fünf abgeschlossen waren, 1889. Im Januar 1890 richtete Kanzler Theodor Friedle ein anerkennendes Dankeschreiben an Rapp, verbunden mit der Zusage einer Entschädigung von 600 Gulden aus dem Diözesanhilfsfonds.¹³¹ Im Oktober 1891 folgte der Auftrag, ein analog konzipiertes Werk für das Generalvikariat Vorarlberg zu erarbeiten. Diese Arbeit blieb Torso (behandelt sind die Dekanate Feldkirch, Dornbirn, Bregenz und ein Teil von Bregenzerwald),¹³² weil Rapp 1904, mittlerweile 76 Jahre alt, das Augenlicht verlor. Auch die von ihm geplante Überarbeitung der von Tinkhauser konzipierten Bände eins und zwei konnte nicht mehr erfolgen.¹³³

126 TINKHAUSER, Topographisch-historisch-statistische Beschreibung.

127 BDB 1879, S. 45.

128 DAB, Nachlass Rapp 2: Fb. Vinzenz Gasser an alle Seelsorger ddo. 1878 Juli 30.

129 BDB 1879, S. 50.

130 Vorwort zu Band 3.

131 DAB, Nachlass Rapp 2: Theodor Friedle an Ludwig Rapp ddo. 1890 Januar 31.

132 Vgl. RAPP, Topographisch-historische Beschreibung; vgl. SANTIFALLER, Austria Sacra, S. 86.

133 Vgl. SCHATZ, Ludwig Rapp, S. 297.

Das fertige Werk

Der Abgleich des fertig vorliegenden Werks mit dem 1833 vereinbarten Konzept ergibt, dass dieses anspruchsvoller und differenzierter war, in kurzer Zeit und von einem einzigen Redaktor nicht bewältigbar. Eine strenge, auch äußerlich sichtbare Anlehnung an die einzelnen Punkte ist, besonders in den von Tinkhauser bearbeiteten Teilen, nicht erkennbar, in den Grundzügen werden die darin enthaltenen Vorgaben aber berücksichtigt. In uneingeschränkter Form gilt dies für die Gliederung des Stoffes auf drei Ebenen: Dekanat, Pfarre, untergeordnete Einheit. Das durch dieses Muster gegebene Abbild der Hierarchie der Sprengel wird überlagert durch eine rein parataktische Einteilung in Paragraphen in laufender Nummerierung durch den gesamten Band hindurch. Weniger eng ist die Anlehnung an die Vorgabe bei den sozialstatistischen und profangeschichtlichen Voraussetzungen des kirchlichen Lebens; gleichwohl stehen in der Mehrzahl der Fälle Informationen historisch-landeskundlicher Art im weitesten Sinn (Punkt 1, 2) am Beginn der kirchengeschichtlichen Darstellung (Punkt 3), in der Regel knapp gehalten, mitunter nur in einer Fußnote. Die Darstellung ist vornehmlich chronikalisch angelegt, bei manchen Themen, allen voran den mit dem Konfessionalismus in Verbindung zu bringenden,¹³⁴ nimmt sie eine gewisse Breite an. Für einen auffällig großzügigen Umgang mit dem (naturgemäß spärlichen Raum) stehen wörtliche Zitate aus Urkunden. Durchgängig wiederkehrende Angaben betreffen Fialkirchen, Benefizien, Bruderschaften, Stiftungen und die Gottesdienstfrequenz. Den kirchlichen Gebäuden (Punkt 4) schenkte Tinkhauser ebenfalls Aufmerksamkeit, ohne freilich eine eigentliche Kunsttopographie anzustreben; bei der Beschreibung von deren Ausstattung blieb er hinter der Vorgabe zurück. Wenig erfährt man zum kirchlichen Vermögen (Punkt 5); eine durchgängige Differenzierung zwischen Fabrik- und Pfründenvermögen lässt sich nicht erkennen. Seelsorgernamen (Punkt 6) wurden erfasst, doch ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Auch Schule (Punkt 7) und Wohltätigkeit (Punkt 8) finden Berücksichtigung, allerdings, gemessen am Ursprungskonzept, in schlanker Form. Die Vorgaben von Punkt neun werden fallweise berücksichtigt. Am Ende eines jeden Dekanats finden sich je zwei tabellarische Übersichten, die eine synchronen Zuschnitts mit genauer Angabe der Zahl der Pfarrbezirke, der Seelsorgen und der Ortschaften, jeweils auch mit Teil- und Gesamtsummen der dort ansässigen Bevölkerung, außerdem der Schulorte, die andere ein diachroner Vergleich, der die Zahl der Pfarren, Kuratien, Lokalien, Exposituren, Hilfspriesterstellen, Benefizien/Kaplaneien und Klöster zu vier Stichjahren (1518, 1602, 1705, 1854/55) angibt.

Die eben festgehaltenen Beobachtungen treffen in reiner Form auf die von Tinkhauser bearbeiteten Bände eins und zwei zu. Allerdings ist die Darstellung

¹³⁴ Grundsätzlich hierzu vgl. HUBER, Grenzkatolizismen, S. 217 f.

in Band zwei schon deutlich ausführlicher, was daran liegen könnte, dass die Endredaktion durch Ludwig Rapp besorgt worden war. In Zahlen: In Band eins umfassen die einzelnen Paragraphen im Schnitt drei Seiten, in Band zwei bereits siebeneinhalb Seiten.

Die von Rapp allein verantworteten Bände drei bis fünf folgen der von Tinkhauser gewählten Grundstruktur, wirken aber straffer und einheitlicher, gemäß einem 1887 überarbeiteten Raster.¹³⁵ Dass die Darstellung am Ende weiter ausgreift als jene Tinkhausers¹³⁶ und dass die abschließenden Tabellen entfielen, weil die darin enthaltenen Informationen im Fließtext aufgingen, ist dem zunehmenden Durchbrechen des Historikers im neuen Bearbeiter zuzuschreiben, dessen Problembewusstsein sowie dessen methodische Fertigkeiten und bibliographische Kenntnisse von Jahr zu Jahr zunahmen. Als er an den Bänden vier und fünf arbeitete, hatte er das Glück, seit Kurzem (1888) auf den ersten Band der *Archiv-Berichte aus Tirol* von Ottenthal-Redlich zurückgreifen zu können.¹³⁷ Obwohl sich Rapp mitunter in überlangen wörtlichen Zitaten aus Quellen verlor oder bei der Darstellung der naturräumlichen Voraussetzungen in poetisch anmutende Töne verfiel, belegt sein Werk die auch bei anderen Diözesantopographen feststellbare Annäherung an die *wissenschaftliche Geschichtsforschung*.¹³⁸ Auch hier sprechen Zahlen eine deutliche Sprache: Die Paragraphen in Band drei (ab jetzt übrigens mit neuer Nummerierung für jedes Dekanat) umfassen im Schnitt gut zehn Seiten, in den Bänden vier und fünf bereits 18 Seiten. Die ausführlichste Darstellung erhielten die Seelsorgen des Dekanats Prutz.

Wenn Rapp im Vorwort zu Band drei um Nachsicht für „das langsame Vorwärtsschreiten dieses Werkes“ bittet, so kann ein in durchorganisierte und arbeitsteilig konzipierte Projekte eingebundener, spezifisch geschulter und in einer adäquaten Infrastruktur arbeitender Historiker unserer Tage nur erröten: Die Fülle an Daten, die für jeden Sprengel geboten wird, erhoben in der Mehrzahl aus archivalischen Quellen, der kundige Umgang mit denselben und der Blick für das Wesentliche in Archiven, die noch nicht für die wissenschaftliche Nutzung aufbereitet waren,¹³⁹ ergeben ein Ganzes von Respekt gebietender Geschlossenheit und Einheitlichkeit,¹⁴⁰ bis zum heutigen Tag die erste Anlaufstelle bei der Beschäftigung mit regionaler und lokaler Kirchengeschichte.

135 BDB 1887, S. 34 f.

136 Vgl. HOLZMANN, Der Topograph Ludwig Rapp, S. 469; GELMI, Priesterpersönlichkeiten, S. 121.

137 Vgl. OBERMAIR, Ottenthal-Redlichs Archiv-Berichte.

138 Vgl. SANTIFALLER, Austria Sacra, S. 73.

139 Die im DAB erhaltenen Vorarbeiten wurden im Frühjahr 2021 von Alexander von Hohenbühel in vorbildlicher Weise erfasst; KA III 1056, 5407, 5408, 5455, 5456, 5457, 5458, 5459, 5460, 5461, 5462, 5463, 5469.

140 Einige Nachträge/Berichtigungen am Ende des jeweiligen Dekanats stören diesen Gesamteindruck nicht.

Der deutsche Anteil der Diözese Trient

Mit Blick auf die heutigen Grenzen der Diözese Bozen-Brixen, zu der nun auch mehrere bis 1964 dem Trientner Bischof unterstehende Dekanate gehören, während die nördlich des Brenners gelegenen abhandenkamen, aber auch als früher Beleg für die positive Resonanz des „Tinkhauser/Rapp“ bedarf es an dieser Stelle eines kurzen Nachtrags. Der sogenannte deutsche Anteil der Diözese Trient fand in den Jahren 1903–1910 Bearbeiter, die sich im Wesentlichen am eben beschriebenen Konzept orientierten,¹⁴¹ auch sie größtenteils Autodidakten beziehungsweise Fachfremde, aber jedenfalls Datensammler, von deren Fleiß die Wissenschaft nach wie vor zehrt. Die Anregungen des Guberniums von 1832 waren in Trient hingegen nicht aufgegriffen worden: Zwar hatte man dem Konzept Beifall gespendet, aber man hatte es für nicht umsetzbar erklärt: wegen der angeblich schlechten Archivlage, wegen des Umfangs und aus sprachlichen Gründen.¹⁴² Möglicherweise war dieser letztere Aspekt der eigentlich ausschlaggebende gewesen, denn dass in den deutschsprachigen Dekanaten viel Sinn für die Diözesangeschichte bestand, hatte der dort wirkende Seelsorgeklerus bereits 1825 unter Beweis gestellt, indem er dem neuernannten Fürsterzbischof Franz Xaver Luschin einen dreibändigen Abriss derselben widmete, dessen Ausarbeitung der Pfarrer von Mais, P. Kasimir Schnitzer OCist (1773–1838),¹⁴³ übernommen hatte.¹⁴⁴

Karl Atz (1832–1910) war am Gymnasium zu Meran in den Jahren 1844–1853 Schüler des großen Historikers Albert Jäger¹⁴⁵ und des Orientalisten Pius Zingerle.¹⁴⁶ Die beiden ersten Jahre der Priesterausbildung absolvierte er, wiewohl aus der Diözese Trient (Kaltern) gebürtig, am Seminar zu Brixen.¹⁴⁷ Hier kam er mit Georg Tinkhauser in Kontakt – und wohl auch mit dem Thema Topographie.¹⁴⁸ 1865–1868 wirkte er als Kooperator in Villanders an der Seite eines geschichtskundigen Pfarrers, Pius Schmid, der das dortige Kirchenarchiv ordnete und eine Chronik verfasste.¹⁴⁹ Seit 1857, dem Jahr seiner Priesterweihe, war er Mitglied im *Verein für Christliche Kunst*, der auch an einer allgemein historischen Topographie interessiert war. 1902/04 legte er die beiden ersten Bände über die Dekanate Bozen beziehungsweise Neumarkt und Kaltern vor.

Die Bände drei (Dekanate Sarntal, Klausen, Kastelruth) und vier (Dekanate Lana, Meran), erschienen 1905–1907, erarbeitete Atz im Rückgriff auf Material, das Johann Philipp Neeb (1806–1892) für ihn gesammelt hat-

141 Vgl. SANTIFALLER, *Austria Sacra*, S. 87; ANDERGASSEN, Karl Atz, S. 44.

142 TLA, J. Gub. 1833, Geistlich 1470 ddo. 1833 Februar 2; vgl. SANTIFALLER, *Austria Sacra*, S. 84.

143 Vgl. ERNST, Schnitzer.

144 Vgl. SCHNITZER, Kirche.

145 Vgl. GELMI, *Priesterpersönlichkeiten*, S. 88–90.

146 Vgl. GELMI, *Priesterpersönlichkeiten*, S. 91–94; KOLLMANN, Pius Zingerle.

147 Vgl. SÖLVA, Karl Atz, S. 5–10; GELMI, *Priesterpersönlichkeiten*, S. 126 f.

148 Vgl. HÖCK, *Tiroler Kleriker*, S. 46; ANDERGASSEN, Karl Atz, S. 42.

149 Vgl. SÖLVA, Karl Atz, S. 11.

te,¹⁵⁰ ein aus Würzburg stammender Forstwirt, der seit 1834 als Beamter an wechselnden Dienstorten in Vorarlberg und in Tirol eine bemerkenswerte Karriere durchlief.¹⁵¹ Für Teile von Band vier und fünf konnte er auch auf Vorarbeiten von P. Josef Thaler OSB (1798–1876) zurückgreifen,¹⁵² einem biederen Seelsorger, dem, nicht zuletzt in kulturkämpferischem Habitus, die Vermittlung volksnaher Allgemeinbildung und die Festigung restaurativer Gesinnung wichtiger war als der Dienst an der Wissenschaft.¹⁵³ Band fünf (Dekanate Passeier, Schlanders) erschien 1910. Den darin auch enthaltenen Abschnitt über die deutschen Seelsorgen in Welschtiroler Orten der Diözese Trient bearbeitete P. Adelgott Schatz OSB (1857–1943) aus dem Stift Marienberg,¹⁵⁴ der 1892 an der Universität Innsbruck die Promotion in Geschichte erlangt hatte.¹⁵⁵ Später verfasste er, neben dem engagierten Dienst in Schule und Bibliothek, qualitativ hochwertige historische Arbeiten.¹⁵⁶ Ihm führte ein streng wissenschaftlicher Geist die Feder, der, neben Lehrbüchern der Dogmatik und der Moral, in einer Geschichte der katholischen Kirche kulminierte.¹⁵⁷ Entsprechend professionell der von ihm verfasste Nekrolog auf Ludwig Rapp, Zeugnis der Reflexion des Begriffs „Diözesantopographie“ als Gattung und, in Gestalt der Einmahnung eines Registers, eines wissenschaftlichen Denkens, das Forschung als Prozess begreift.¹⁵⁸

Überregionale Parallelen

Richtet man den Blick nun wieder auf den „Tinkhauser/Rapp“, ist nachzutragen, dass das Werk sowohl in konzeptueller Hinsicht als auch mit Blick auf die Verfasser in einem größeren mitteleuropäischen Rahmen steht – wenn es nicht sogar als nachgerade beispielgebend zu betrachten ist. Die Erzdiözese Salzburg besitzt ein ähnlich konzipiertes Überblickswerk, dessen Entstehung ebenfalls einem fleißigen Autodidakten zu verdanken ist, Josef Dürlinger (1805–1867).¹⁵⁹ Er zog sich nach 17 Jahren Seelsorge wegen Kränklichkeit zunächst ins Kloster Michaelbeuern, dann nach St. Peter in Salzburg zurück,¹⁶⁰ wo er in den 1860er Jahren aufgrund eines Konsistorialerlasses von 1855 ein Handbuch verfasste beziehungsweise redigierte, das die einzelnen Dekanate

150 Vgl. ANDERGASSEN, Karl Atz, S. 44.

151 Vgl. STAFFLER, Aus dem Leben, S. 440–448; FREI, Neeb.

152 Vgl. ANDERGASSEN, Karl Atz, S. 43

153 Vgl. OBERHALER/OBERTHALER, Josef Thaler, S. 8–13, 46–50, 72 f.; Liste seiner Arbeiten ebenda, S. 82 f., eine (vornehmlich deskriptive) Würdigung seines Werkes versucht GRITSCH, Das historiographische Werk, bes. S. 19.

154 Vgl. HÖCK, Tiroler Kleriker, S. 231.

155 Vgl. HÖCK, Tiroler Kleriker, S. 48; vgl. PARTELL, Der Marienberger Konvent, S. 567–570; VIGL, Schatz.

156 Verzeichnis bei HÖCK, Tiroler Kleriker, S. 233–238.

157 Vgl. HÖCK, Tiroler Kleriker, S. 232.

158 Vgl. SCHATZ, Ludwig Rapp, S. 296 f.

159 Vgl. SANTIFALLER, Austria Sacra, S. 87.

160 Vgl. ANONYM, Dürlinger.

statistisch und historisch beschrieb.¹⁶¹ Für die Erzdiözese Olmütz und die Diözese Brünn legte 1855–1866 P. Gregor Wolny OSB, Doktor der Theologie und Gymnasialprofessor,¹⁶² eine auf gründlichem Quellenstudium beruhende Topographie vor.¹⁶³ Die Diözese Lavant erhielt ein solches Werk 1868–1893.¹⁶⁴ Das Bistum Augsburg fand in einem an der Kathedrale tätigen Vikar, später Kanoniker, Anton Steichel (1816–1889), einen emsigen Bearbeiter, der das von ihm konzipierte Monumentalwerk *Das Bistum Augsburg*, an dem er in den 1870er Jahren arbeitete, aber nicht fertigstellen konnte.¹⁶⁵ Zwischen 1874 und 1884 erschien eine dreibändige *Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising* von Georg Westermayer, Benefiziat in Tölz, den Anton Mayer unterstützte.¹⁶⁶

Von der Topographie zur Historiographie

Der Vergleich des „Tinkhauser/Rapp“ mit dem „Staffler“ sollte besser nicht gemacht werden,¹⁶⁷ denn der Gegenstand der Geschichte ist das Besondere, Einzigartige, mithin ein anderer als jener der Sozialwissenschaften. Eine Steigerung erfährt dieser Gedanke mit Blick auf das Faktum, dass Kirchengeschichte auch als theologische Disziplin gedeutet werden kann,¹⁶⁸ unabhängig davon, ob die auf diesem Gebiet tätigen Kleriker des 19. Jahrhunderts diesen Nexus bewusst reflektierten oder nicht. Auch hier ist Sozialanalyse notwendig, aber, anders als in den profanen Disziplinen, innerhalb eines normativen Rahmens und mit dem Anspruch, „kalte Daten und warme Information zusammenzudenken“ (C. Sedmak).¹⁶⁹ Was man sich gemeinhin unter Topographie vorstellt, kommt im Werk des juristisch geschulten, im gehobenen Verwaltungsdienst sozialisierten Gubernialsekretärs Staffler sicherlich deutlicher zum Tragen als bei Tinkhauser/Rapp (und Atz/Schatz), aber es fehlt der historische Tiefgang. In der Arbeit der beiden Priester steht der Begriff zum einen für die Ergänzung des diachronen Zugriffs durch den synchronen, zum anderen für ein strukturiertes Vorgehen auf breiter Basis, für ein Verständnis von Topos/Ort nicht nur im geographischen Sinn, sondern auch als Bezeichnung für eine neue Art der Annäherung an ein Ganzes, für das der Raum lediglich Metapher ist: Topographie war zu einer Methode gewor-

161 Vgl. DÜRLINGER, Historisch-statistisches Handbuch.

162 Vgl. WURZBACH, Biographisches Lexikon 58 (1889), S. 73–77; KRATOCHVÍL, Wolny.

163 Vgl. WOLNY, Kirchliche Topographie.

164 Vgl. SANTIFALLER, Austria Sacra, S. 88.

165 Vgl. BUXBAUM, Antonius von Steichele; WÖHNHAAS, Steichele. Auch zwei Fortsetzer des Werks, Ordinariatsarchivar Alfred Schröder (1865–1935) und der Theologe Friedrich Zoepfl (1885–1973), kamen zu keinem Abschluss. Zu ihnen vgl. FRIED (Hg.), 50 Jahre, S. 263; KRÄNZLE, Zoepfl.

166 Vgl. LAUCHERT, Westermayer; KILLY, Literaturlexikon, Bd. 12., S. 347; weitere Beispiele aus Deutschland nennt SANTIFALLER, Austria Sacra, S. 89 f.

167 Allzu hart daher das von geographischer Seite gekommene Urteil: LEIDLMAIR, Landeskunde, S. 9.

168 Vgl. JEDIN, Kirchengeschichte.

169 Vgl. SEDMAK, Sozialtheologie, S. 242.

den, die über das traditionelle parataktisch-lineare Erzählen hinausführte und eine systematischere, auch dem Neben- und Übereinander von Faktoren Rechnung tragende Sichtweise ermöglichte.

Ja mehr noch: Der Begriff kann auch ein dem Anspruch nach hehres Ziel umschreiben, das, was der bereits zitierte evangelische Theologe Ludwig Wiggers der kirchlichen Statistik bescheinigte, nämlich „Schlussstein der historischen Theologie“ zu sein.¹⁷⁰ Dies entsprach zwar nicht den Intentionen derer, von denen die ersten Anregungen zu dem Großprojekt gekommen waren und in deren Dienst sich das Ordinariat gestellt hatte, aber es gereicht den kirchlichen Verantwortungsträgern zur Ehre, dass sie die individuelle Schwerpunktsetzung durch die Bearbeiter nicht nur duldeten, sondern diesen dafür auch Anerkennung zollten: Im Oktober 1891 ernannte Bischof Simon Aichner Ludwig Rapp in Würdigung seiner Leistung bei der Fertigstellung der Diözesantopographie zum Geistlichen Rat,¹⁷¹ und vom Kaiser erhielt dieser 1901 anlässlich seines Goldenen Weijubiläums das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens; hinzu kam die Ehrenmitgliedschaft im Ferdinandeam.¹⁷² Mithin war es, um die Ausgangsthese wiederum aufzugreifen, die Historie, die aus den Integrationsbemühungen des Staates am Ende einen Gewinn verbuchte, ohne sich zu dessen Instrument machen zu lassen, wohl aus der Haltung heraus, die Wiggers klar aussprach, nämlich dass der Charakter der Kirche als „alleinige Heilsgemeinschaft“ wichtiger sein sollte als das Verhältnis zum Staat.¹⁷³ Dasselbe wurde in Brixen auch in Hinblick auf das Eigenrecht der Wissenschaft für selbstverständlich erachtet. Wie die am Seminar wirkenden akademischen Lehrer¹⁷⁴ zu den Bemühungen der Autodidakten standen, ob sie sie überhaupt wahrnahmen, wäre noch zu untersuchen.

Bibliografie

- Leo ANDERGASSEN, Karl Atz als Kunsthistoriker. In: *Der Schlern* 88 (2014), 2, S. 42–59
- ANONYM, Dürlinger Josef. In: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950* 1 (1956), S. 202
- ANONYM, Frast, P. Johannes von. In: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950* 1 (1956), S. 354
- ANONYM, Hohenwart, Sigismund Gf. In: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950* 2 (1959), S. 396f.
- Roland BÄCK, Die Katastralgemeinde als Basis der Grundbesteuerung. Inhalt und Aussagewert der Quelle. In: Helmut RUMPLER (Hg.), *Der Franziszeische Kataster im Kronland Kärnten (1823–1844)* (Aus *Forschung und Kunst* 40,2), Klagenfurt 2013, S. 9–18

170 Vgl. WIGGERS, *Kirchliche Statistik*, S. 8.

171 DAB, KA III 5469: Fb. Simon Aichner an Ludwig Rapp ddo. 1891 Oktober 23.

172 Vgl. HOLZMANN, *Der Topograph*, S. 469; HÖCK, *Tiroler Kleriker*, S. 31.

173 Vgl. WIGGERS, *Kirchliche Statistik*, S. IV.

174 Vgl. GELMI, *Professoren*.

- Friedrich Wilhelm BAUTZ, Fessler, Joseph. In: Friedrich Wilhelm BAUTZ/Traugott BAUTZ (Hg.), Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon 2 (1990), Sp. 23 f.
- Friedrich Wilhelm BAUTZ, Hohenwart, Sigismund Anton. In: Friedrich Wilhelm BAUTZ/Traugott BAUTZ (Hg.), Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon 2 (1990), Sp. 993 f.
- Lars BEHRISCH, Alteuropa, Statistik und Moderne. In: Christian JASER/Ute LOTZ-HEUMANN/Matthias POHLIG (Hg.), Alteuropa – Vormoderne – Neue Zeit. Epochen und Dynamiken der europäischen Geschichte (1200–1800) (Zeitschrift für Historische Forschung. Beiheft 46), Berlin 2012, S. 203–223
- Marcello BONAZZA, La misura dei beni. Il catasto teresiano Trentino-Tirolese tra sette e ottocento (Quadri e riquadri 10), Trient 2004
- Ahasver von BRANDT, Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften (Urban-Bücher 33), Stuttgart 1958 (zahlreiche Auflagen)
- Engelbert Maximilian BUXBAUM, Antonius von Steichele (1816–1889), Erzbischof von München und Freising (1878–1889). Eine Lebensskizze. In: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 32 (1979), S. 85–120
- Fridolin DÖRRER, Der Wandel der Diözesaneinteilung Tirols und Vorarlbergs. In: Beiträge zur Geschichte Tirols. Festgabe des Landes Tirol zum 11. Österreichischen Historikertag in Innsbruck vom 5. bis 8. Oktober 1971, Innsbruck 1971, S. 141–170
- Josef DÜRLINGER, Historisch-statistisches Handbuch der Erzdiözese Salzburg in ihren heutigen Grenzen, 2 Bände, Salzburg 1862–1863
- Ignaz EGGER, Die Stellung des Fürstentums Brixen zum Tiroler Landtag 1620–1665, ungedr. phil. Diss., Innsbruck 1971
- J. ERNST, Schnitzer, P. Casimir (Laurenz Jakob Joseph) Casimir. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 10 (1994), S. 406
- Mathias FREI, Neeb, Johann Philipp. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 7 (1976), S. 55
- Pankraz FRIED (Hg.), 50 Jahre Schwäbische Forschungsgemeinschaft (Studien zur Geschichte des bayerischen Schwaben 26), Augsburg 1999
- Karl GABRIEL, Das 19. Jahrhundert: Zeitalter der Säkularisierung oder widersprüchlicher Entwicklungen?. In: Karl GABRIEL/Christel GÄRTNER/Detlef POLLACK (Hg.), Umstrittene Säkularisierung. Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik, Berlin 2012, S. 417–438
- Erwin GATZ, Bozen-Brixen. In: DERS., Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Band 1: Die Bistümer und ihre Pfarreien, Freiburg/Basel/Wien 1991, S. 208–217
- Josef GELMI, „Pietas et scientia“. 400 Jahre Priesterseminar in Brixen 1607–2007, Brixen 2007
- Josef GELMI, Die Professoren für Kirchengeschichte am Brixner Priesterseminar von den Anfängen bis 1883. In: Georg MÜHLBERGER/Mercedes BLAAS (Hg.), Grafschaft Tirol – Terra Venusta. Studien zur Geschichte Tirols, insbesondere des Vinschgaus. In Würdigung der Kulturarbeit von Marjan Cescutti (Schlern-Schriften 337), Innsbruck 2007, S. 353–365
- Josef GELMI, Bedeutende Tiroler Priesterpersönlichkeiten, Bozen 2009
- Helmut GRITSCH, Das historiographische Werk Josef Thalers. In: Der Schlern 78 (2004), 1, S. 12–22
- Christoph HARTUNG VON HARTUNGEN, Studien zur Sozialgeschichte Tirols im Vormärz (1814–1848). Menschen und Institutionen, ungedr. phil. Diss., Innsbruck 1985
- Hans HEISS, Ein neues Land – Tirol in Restauration und Vormärz. In: Ellen HASTABA/Siegfried DE RACHEWILTZ (Hg.), Für Freiheit, Wahrheit und Recht! Joseph Ennemoser & Jakob Philipp Fallmerayer. Tirol von 1809 bis 1848/49 (Schlern-Schriften 349), Innsbruck 2009, S. 33–48
- Jana HERWIG/Anton TANTNER, Zu den historischen Wurzeln der Kontrollgesellschaft (Wiener Vorlesungen im Rathaus 177), Wien 2014
- Michael HOCHEDLINGER, Österreichische Archiivgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters (Historische Hilfswissenschaften), Wien et al. 2013

- Eva Maria HÖCK, Tiroler Kleriker als Geschichtsforscher über die Geschichte Tirols (1870–1914), ungedr. phil. Diss., Innsbruck 1972
- Hermann HOLZMANN, Der Topograph Ludwig Rapp (1828–1910). In: Sterzinger Heimatbuch (Schlern-Schriften 232), Innsbruck 1965
- Florian HUBER, Religiöse Ethnographien. Religion, Raum und Nation in vormärzlichen Landesbeschreibungen. In: Hannes OBERMAIR/Stephanie RISSE/Carlo ROMEO (Hg.), Regionale Zivilgesellschaft in Bewegung. Festschrift für Hans Heiss / Cittadini innanzi tutto. Scritti in onore di Hans Heiss, Bozen 2012, S. 12–31
- Florian HUBER, Grenzkatholizismen. Religion, Raum und Nation in Tirol 1830–1848 (Schriften zur politischen Kommunikation 23), Göttingen 2016
- Joachim JAHN, Braun, Placidus. In: Karl BOSL (Hg.), Bosls bayerische Biographie, Regensburg 1983, S. 89
- Hubert JEDIN, Kirchengeschichte ist Theologie und Geschichte. In: Raymund KOTTJE (Hg.), Kirchengeschichte heute. Geschichtswissenschaft oder Theologie?, Trier 1970
- Ulrike JUREIT, Das Ordnen der Räume. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert, Hamburg 2012
- Walter KILLY, Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Bd. 12, Berlin² 2011
- Otmar KOLLMANN, Pius Zingerle. Orientalist aus dem Benediktinerstift Marienberg (1801–1881), Innsbruck 2015
- Hans-Michael KÖRNER (Hg.), Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, Berlin/New York 2005, Reprint 2010
- Werner KÖSTER, Die Rede über den Raum. Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzepts, Heidelberg 2002
- Ferdinand KRACKOWITZER/Franz BERGER, Stelzhammer, Johann Christoph. In: Biographisches Lexikon des Landes Österreich ob der Enns. Gelehrte, Schriftsteller und Künstler Oberösterreichs seit 1800, Passau/Linz a. Donau 1931, S. 322–323
- Václav KRATOCHVÍL, Wolny, Gregor. In: Allgemeine Deutsche Biographie 44 (1898), S. 161 f.
- Erika KUSTATSCHER, Die Veränderungen der diözesanen Zugehörigkeit der Brixner Seelsorgesprengel in den Jahren um 1818. Ihre Wahrnehmung bei den betroffenen Personen. In: Thomas MITTERECKER et al. (Hg.), Neue Grenzen – alte Rechte. Die Neuorganisation der Kirchenprovinz Salzburg im 19. Jahrhundert durch die päpstlichen Bullen *Ex imposito* und *Ubi primum*, Salzburg 2022 [im Druck]
- Margareth LANZINGER, Staat, Kirche, Eheagenden: Staatliche Integration in komplexen rechtsräumlichen Gefügen. In: Francesca BRUNET/Florian HUBER (Hg.), Vormärz. Eine geteilte Geschichte Trentino-Tirols / Una storia condivisa Trentino-Tirolese, Innsbruck 2017, S. 143–161
- Friedrich LAUCHERT, Westermayer, Georg. In: Allgemeine Deutsche Biographie 55 (1910), S. 61
- Adolf LEIDLMAIR, Landeskunde und Landesbeschreibung in Tirol. In: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 78 (1998), S. 5–14
- Walter LIEBHART, Vermessung und Landesbeschreibung. In: Helmut RUMPLER (Hg.), Der Franziszeische Kataster im Kronland Kärnten (1823–1844) (Aus Forschung und Kunst 40,2), Klagenfurt 2013, S. 19–31
- Franz LINNINGER, Kurz, Franz Ser. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 4 (1969), S. 366
- Michael MARTISCHNIG, Staffler, Johann Jakob. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 13 (2007), S. 79 f.
- Brigitte MAZOHL, Vom Tod Karls VI. bis zum Wiener Kongress (1740–1815). In: Thomas WINKELBAUER (Hg.), Geschichte Österreichs, Stuttgart 2015, S. 290–358
- Ulrich MUHLACK, Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus, München 1991
- Josef MUTSCHLECHNER, Franz Anton Sinnacher zu seinem 100. Todestage. In: Der Schlern 17 (1936), 1/2, S. 11–14
- Hannes OBERMAIR, Ottenthal-Redlichs „Archiv-Berichte aus Tirol“ – ein unvollendetes Projekt? In: Landesdenkmalamt Bozen (Hg.), Denkmalpflege in Südtirol

- 1989/1990 / Tutela dei beni culturali in Alto Adige 1989/1990, Bozen 1995, S. 333–359
- Gottfried OBERTHALER/Werner E. OBERTHALER, Josef Thaler. Priester, Dichter, Historiker aus St. Pankraz/Ulten (1798–1876), Bozen 1992
- Othmar PARTELI, Der Marienberger Konvent zur Zeit von Abt Leo M. Treuinfels. In: Rainer LOOSE (Red.), 900 Jahre Benediktinerabtei Marienberg 1096–1996. Festschrift zur 900 Jahrfeier des Klosters St. Maria (Schuls-Marienberg), hg. vom Südtiroler Kulturinstitut, Lana 1996, S. 533–599
- Gertrud PFAUNDLER-SPAT, Tirol-Lexikon. Ein Nachschlagewerk über Menschen und Orte des Bundeslandes Tirol, Innsbruck 2005
- Helmut PLATZGUMMER, Bernhard Galura als Gubernialrat in Innsbruck und seine Einstellung zu Kirche und Staat. In: Zeitschrift für Katholische Theologie 83 (1961), S. 443–470
- Paul RAINER, Die Diözese Brixen im Vormärz. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Tirols 1815–1848, ungedr. phil. Diss., Wien 1968
- Ludwig RAPP, Alois Flir, Briefe aus Rom, Innsbruck 1864
- Ludwig RAPP, Freimaurer in Tirol. Historische Skizze, Innsbruck 1867
- Ludwig RAPP, Die Hexenprozesse und ihre Gegner aus Tirol. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte, Innsbruck 1874
- Ludwig RAPP, Eine Jakobiner-Verschwörung in Tirol. Episode aus der neueren Tiroler Geschichte, Innsbruck 1876
- Ludwig RAPP, Die Statuten der ältesten bekannten Synode von Brixen im Jahre 1511. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg III (1878), 22, S. 1–45
- Ludwig RAPP, Kleine Bilder aus der Vergangenheit Tirols. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg III (1880), 24, S. 27–64
- Ludwig RAPP, Schicksale des Servitenklosters bei Volders in Tirol in den Kriegsjahren 1703, 1805 und 1809. Nach den handschriftlichen Diarien oder Tagebüchern dieses Klosters, Brixen 1886
- Ludwig RAPP, Betrachtungen über einen Diözesan-Schematismus. In: Brixner Chronik (1888), 26, S. 226–227
- Ludwig RAPP, Kulturgeschichtliche Bilder aus Tirol, Brixen 1892
- Ludwig RAPP, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, 2 Bände, Brixen 1894–1898
- Ludwig RAPP, Königin Magdalena von Oesterreich, Stifterin des königlichen Stiftes Hall in Tirol. Ein Lebensbild aus dem 16. Jahrhundert, Brixen ²1899
- Ludwig RAPP, Hippolytus Guarinoni, Stiftsarzt in Hall. Ein tirolisches Kulturbild aus dem 17. Jahrhundert, Brixen 1903
- Peter Hanns REILL, Johann Christoph Gatterer. In: Hans-Ulrich WEHLER (Hg.), Deutsche Historiker, Bd. 6 (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1461), Göttingen 1980, S. 7–22
- Wolfgang REINHARD, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1999
- Hubert REITTERER, Sonderrmann, Franz Wilhelm. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 12 (2005) S. 418 f
- Anton ROHRER (Hg.), Die topographische, historische und statistische Beschreibung von Bludenz von Pfarrer Fidel Häusle aus dem Jahr 1838. In: Bludener Geschichtsblätter 97 (2010)
- Floridus RÖHRIG, Schützenberger, Alois. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 11 (1998), S. 306 f.
- Leo SANTIFALLER, „Austria Sacra“, Geschichte und Plan des Unternehmens (Forschungen und Vorarbeiten zur „Austria Sacra“ 1), Wien 1951
- Kurt SCHARR, Der Franziszeische Kataster und seine Rolle im Kaisertum Österreich (1817–1866). In: Österreich. Geschichte Literatur Geographie 62 (2018), S. 120–138
- Martin P. SCHENNACH, „Kein Volk österreichischer Staaten kommt einer ähnlichen Mannigfaltigkeit einheimischer Rechte und Gewohnheiten gleich.“ Von der Rechtsvielfalt zur Rechtseinheit – der lange Weg Tirols zum ABGB. In: Tiroler Heimat 72 (2008), S. 249–279

- Adelgott SCHATZ, Ludwig Rapp. In: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 7 (1910), S. 294–299
- Rudolf SCHLÖGL, *Alter Glaube und moderne Welt. Europäisches Christentum im Umbruch 1750–1850*, Frankfurt a. M. 2013
- Kasimir SCHNITZER, *Die Kirche des heiligen Vigilius und ihrer Hirten. Das ist: Kurze Geschichte des Bisthums und der Bischöfe von Trient in drey Zeiträumen, Bozen 1825*
- Clemens SEDMAK, *Sozialtheologie. Theologie, Sozialwissenschaft und der „Cultural Turn“* (Linzer Philosophisch-Theologische Beiträge 4), Frankfurt a. M. et al. 2001
- Franz Anton SINNACHER, *Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol*, 9 Bände, Brixen 1821–1834, Reprintausgabe hg. von Karl MITTERMAIER, Brixen 1992
- Martin SÖLVA, Karl Atz – Lebensweg und Verwandtschaft. In: *Der Schlern* 88 (2014), 2, S. 5–17
- Richard STAFFLER, Johann Jakob Staffler, der tirolische Topograf. In: *Der Schlern* 1 (1920), 12, S. 183–185
- Richard STAFFLER, Aus dem Leben des Geschichtsfreundes Johann Philipp Neeb. In: *Der Schlern* 22 (1948), 12, S. 440–448
- Arno STROHMEYER, *Höfische und ständische Geschichtsschreibung*. In: Josef PAUSER/Martin SCHEUTZ/Thomas WINKELBAUER (Hg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44)*, Wien/München 2004, S. 881–897
- Anton TANTNER, *Ordnung der Häuser, Beschreibung der Seelen. Hausnummerierung und Seelenkonskription in der Habsburgermonarchie (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 4)*. Innsbruck/Wien/Bozen 2007
- Walter TAPPEINER, *Die Beziehungen des Fürstentums Brixen zum Landesherrn und zu den Landständen Tirols 1665–1803*, ungedr. phil. Diss., Innsbruck 1974
- Georg TINKHAUSER, *Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diözese Brixen mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte und der noch vorhandenen Kunst- und Baudenkmale der Vorzeit*, 5 Bde, Brixen 1855–1891
- Georg TINKHAUSER, *Blätter der Erinnerung an Bernhard Galura, Fürst-Bischof von Brixen*, Innsbruck 1856
- Georg TINKHAUSER, *Die Glaubenseinheit in Tirol und der Gesetzesvorschlag des Tiroler Landtages vom 17. April 1861 von dem Standpunkt der Geschichte und des Rechtes beleuchtet und erörtert*, Innsbruck 1864
- H. VIGL, Schatz, P. Adelgott (Anton). In: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950* 10 (1990), S. 45
- Karl VOCELKA, *Thron und Altar im alten Österreich*. In: Norbert LESER (Hg.), *Religion und Kultur an Zeitenwenden. Auf Gottes Spuren in Österreich*, Wien/München 1984, S. 200–211
- Julius WIGGERS, *Kirchliche Statistik oder Darstellung der gesammten christlichen Kirche nach ihrem gegenwärtigen äußeren und inneren Zustande*, Hamburg 1842
- Theodor WOHNHAAS, Steichele Anton. In: Friedrich Wilhelm BAUTZ/Traugott BAUTZ (Hg.), *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon* 17 (2000), Sp. 1329–1330
- Hubert WOLF, „... Ein Rohrstengel statt des Szepters verlorener Landesherrlichkeit ...“. Die Entstehung eines neuen Rom- bzw. papstorientierten Bischofstyps. In: Rolf DECOT (Hg.), *Kontinuität und Innovation um 1803. Säkularisation als Transformationsprozess. Kirche – Theologie – Kultur – Staat*, Mainz 2005, S. 109–134
- Gregor WOLNY, *Kirchliche Topographie von Mähren meist nach Urkunden und Handschriften*, Brünn 1855–1866
- Constantin von WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich*, Bd. 38, Wien 1879
- Ernst Walter ZEEDEN/Pater Thaddäus LANG (Hg.), *Kirche und Visitation. Beiträge zur Erforschung des frühneuzeitlichen Visitationswesens in Europa*, Stuttgart 1984
- Wilhelm ZELLER, *Geschichte der zentralen amtlichen Statistik in Österreich*. In: *Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829–1979*. Festschrift

- aus Anlass des 150jährigen Bestehens der zentralen amtlichen Statistik in Österreich (Beiträge zur österreichischen Statistik 550), Wien 1979, S. 13–240
- Benjamin ZIEMANN, Säkularisierung, Konfessionalisierung, Organisationsbildung. Dimensionen der Sozialgeschichte der Religion im langen 19. Jahrhundert. In: Archiv für Sozialgeschichte 47 (2007), S. 485–508
- Franz Karl ZOLLER, Alphabetisch-topographisches Taschenbuch von Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1827

Erika Kustatscher, Topografia e integrazione politica nel segno dell'alleanza fra Trono e Altare. Le opportunità per la storiografia ecclesiastica in Tirolo nell'Ottocento.

La formazione territoriale della contea tirolese raggiunta nel 1814 nonché la ridefinizione dei confini (notevolmente ampliati) della diocesi di Bressanone nel 1818 produssero una spinta verso il consolidamento di un'unità interna, che si tradusse anche nell'accentuazione delle comunanze culturali. La sua realizzazione si sviluppò in forme che miravano a essere esemplari della tanto citata "alleanza fra Trono e Altare": da un lato lo Stato cercò di mettere la Chiesa al proprio servizio per una causa che riteneva importante; dall'altro lato, le concesse ampia libertà di applicazione.

Viene qui trattato un progetto avviato nel 1832 dal *Gubernium* tirolese, le cosiddette "topografie diocesane", mirate in primo luogo alla ricostruzione degli aspetti storici in senso lato. Da parte ecclesiastica vi erano già state proposte in questa direzione e anche i vescovi erano convinti che sia i chierici dediti alla cura d'anime, sia i laici istruiti avessero bisogno di stimoli intellettuali e che la conoscenza storica fosse preziosa per entrambe le componenti.

L'impostazione voluta dal *Gubernium* rappresentava una novità per quanto riguardava la sistematicità e il rigore metodologico: tutti i distretti ecclesiastici dovevano essere trattati secondo uno schema uniforme e rispondendo alle stesse domande. A Bressanone, sotto la guida di Franz Anton Sinnacher, prima attivo nella cura d'anime e poi titolare della cattedra di Storia della Chiesa presso il Seminario, venne sviluppato un efficace concetto di lavoro. Esso era dettato, oltre che da un'approfondita conoscenza della storia ecclesiastica locale, da una vasta esperienza di approccio alle relative fonti. L'Ordinariato ne affidò l'esecuzione a due sacerdoti: Georg Tinkhauser e, dopo la morte di questi, Ludwig Rapp. Entrambi, come Sinnacher, avevano acquisito da autodidatti notevoli capacità nello studio e nell'interpretazione di fonti archivistiche. Tra il 1855 e il 1889 furono pubblicati cinque volumi che forniscono una conoscenza di base, indispensabile ancora oggi, riguardo a tutte le parrocchie della parte tirolese della diocesi di Bressanone; i decanati del Vorarlberg poterono essere inclusi solo in parte. Per i decanati tedeschi della diocesi di Trento un'opera analoga fu prodotta negli anni 1903–1910,

anch'essa perlopiù opera da autodidatti. La stessa cosa si verificò in altre diocesi più e meno vicine.

Di Ludwig Rapp vennero pubblicate anche alcune piccole monografie di storia ecclesiastica tirolese, che testimoniano le sue doti di storico, la sua disponibilità e capacità di imparare, nonché il suo sforzo ermeneutico, pur in assenza di esplicite riflessioni in questo campo. Una narrazione piacevole, talora leggermente edificante, si combina con assennati giudizi critici. Tali caratteristiche si possono intravedere anche nelle parti della topografia su cui lavorò, nonostante le rigide linee guida che doveva rispettare.

Benché i suoi concetti ispiratori fossero quasi statistici, questo progetto su larga scala contribuì significativamente all'ulteriore sviluppo della storia come disciplina scientifica. La topografia diventò una valida alternativa alla narrazione puramente lineare, affiancando all'approccio diacronico uno sincronico. Si potevano così rilevare concomitanze e sovrapposizioni di avvenimenti e fattori: in altre parole, la storia in tutta la sua complessità. I redattori, in particolare Ludwig Rapp, seppero evitare il pericolo, insito nel concetto ispiratore, di imporre un modello comune ai distretti ecclesiastici attraverso omologazioni metodologiche. Al contrario essi riuscirono, per quanto riguarda i risultati del loro lavoro, a salvaguardare l'individualità di ogni distretto. In tal modo seppero utilizzare il concetto imposto dallo Stato come un'opportunità per sviluppare sensibilmente la storia ecclesiastica regionale, in forme lontane da qualsiasi condizionamento teoretico e in completa autonomia rispetto ai docenti accademici di questa disciplina, sia del seminario che delle università.